

Familienzeit und Schulzeit



Ergebnisse einer Befragung
der Mitglieder des Bundesforums Familie
zu ihren Angeboten für Grundschul Kinder
außerhalb der Unterrichtszeit

Familienzeit und Schulzeit

Ergebnisse einer Befragung
der Mitglieder des Bundesforums Familie
zu ihren Angeboten für Grundschul Kinder
außerhalb der Unterrichtszeit

Vorwort

Familienzeit und Schulzeit

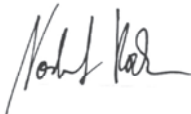
Mit dieser Broschüre stellt das Bundesforum Familie (BFF) die Ergebnisse einer Mitgliederbefragung und deren Kommentierung vor. Erstmals war ein Projekt vorwiegend von und für die Mitglieder des BFF gedacht, auch um den Aspekt der Selbstverpflichtung zu unterstreichen, so wie er sich in den Statuten darstellt. Teilergebnisse wurden bereits auf der Mitgliederversammlung im Mai 2012 vorgestellt. Die nun vorliegende Broschüre bietet den Mitgliedern des BFF und anderen gesellschaftlichen Gruppen eine gute Grundlage, sich des Themas anzunehmen.

Zeit für Familien, so die Überschrift des Achten Familienberichtes des Familienministeriums! Familienzeit im Kindergartenalter ist zum Thema geworden, aber wie unsere Untersuchung zeigt, ist die Schulzeit eine noch größere Herausforderung in punkto Familienzeit. Hier brauchen Familien deutlich mehr Unterstützung als dies bisher der Fall ist. Gerade in dieser Zeit dürfen Familien nicht alleine gelassen werden und es bedarf größerer gesellschaftlicher Anstrengungen, sie in dieser Lebensphase besser zu unterstützen.

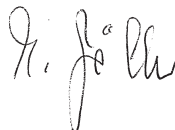
Die Untersuchung zeigt aber auch, dass eine Reihe von Mitgliedern des BFF sich des Themas aktiv angenommen hat und eigene Konzepte zu Vereinbarkeit entwickelt haben und/oder im Rahmen von Projekten Familien unterstützen. Die Angebotsformen sind vielfältig, den jeweiligen Rahmenbedingungen und dem Bedarf entsprechend angepasst.

Unser Dank gilt allen, die sich an dieser Untersuchung beteiligt haben und in besonderer Weise gilt unser Dank Frau Larissa Meinunger, die die Telefoninterviews durchgeführt und ausgewertet hat, und Frau Dr. Katherine Bird, die die Gesamtuntersuchung geleitet hat

Das Bundesforum Familie fordert zur Diskussion auf: Das Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung bedeutet, Familien gerade in sensiblen Zeiten nicht alleine zu lassen, sondern sie in den verschiedenen Lebensphasen in gesellschaftlicher Verantwortung zu unterstützen.



Norbert Hocke
Sprecher



Magda Göller
Stellvertretende Sprecherin

Inhalt

Einleitung	7
1. Methode und Rücklauf	1)
2. Orte der Betreuung	22
3. Zeiten der Angebote	24
4. Das Mittagessen	26
5. Art der Angebote	27
6. Das Personal in den Einrichtungen	31
7. Anzahl der weiteren Anbieter und ihre Zusammenarbeit	34
8. Prioritäten der Anbieter	39
9. Bekanntheit der Lokalen Bündnisse für Familie und ihrer Arbeit	42
10. Betreuungsketten und Koordinierungsstellen	46
11. Was wissen wir über die Eltern?	49
12. Kinderinteressen	52
13. Familienzeit – Betreuungszeit	55
14. Fragen für eine weiterführende Diskussion	58
Anhang	65

Einleitung

Debatten über die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit sind nicht neu. Sie sind vielfach von ökonomischen Interessen geleitet, normativ gefärbt und immer vor dem Hintergrund der noch nicht verwirklichten geschlechtergerechten Arbeitsteilung zu verstehen. Seit über sechzig Jahre sind die Hauptlösungen entweder die Erwerbsarbeitsbelastung – vor allem der Frau – an ihre Familienzeit anzupassen (durch Beurlaubung und flexible oder reduzierte Arbeitszeiten) oder die Familienbetreuungsbelastung – vor allem der – Mutter durch einen Ausbau der Betreuungsinfrastruktur abzufedern. Über den Lebenslauf gesehen, geraten Mütter und Väter, die versuchen ihre Familien- und Erwerbsarbeit zu vereinbaren, in den Wirkungskreis unterschiedlicher Institutionen, die alle nach ihrer eigenen Logik funktionieren und damit nicht durchgehend auf die Bedürfnisse von Eltern ausgerichtet sind. Nach der Elternzeit (mit ihren je nach Beschäftigungsbranche und Geschlecht des Arbeitnehmenden unterschiedlichen Folgen für das berufliche Fortkommen), ist die nächste „Aninstitution“¹ für die Kinder entweder eine Kindertageseinrichtung oder eine Tagespflegeperson.

Die überwiegende Mehrheit der Kinder unter sechs Jahren (92% der 3- bis 6-Jährigen²) besucht eine Kindertagesstätte mit vertraglich festgelegten Betreuungszeiten. Die Eltern können sich darauf verlassen, dass diese nur im äußersten Notfall nicht eingehalten werden. Weil Tageseinrichtungen für Kinder auch den Auftrag haben, „den Eltern dabei [zu] helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können“ (§22 (2) S.3 SGB VIII), versuchen sie soweit wie möglich, ihre Öffnungszeiten an die Arbeitszeiten der Eltern anzupassen. Falls das nicht möglich ist, können sie Eltern darin unterstützen, individuelle Lösungen zu finden. In Tageseinrichtungen für Kinder wird an die außerfamilialen Tätigkeiten der Eltern gedacht.

Mit dem Übergang zur Grundschule ändert sich diese Situation schlagartig: Die ganze Familie wird der Schule als Takt- und Auftragsgeber unterworfen. Die traditionelle Halbtagsgrundschule hat es nie als ihre Aufgabe betrachtet, Kinder außerhalb der Unterrichtsstunden zu betreuen. Hinzu kommt, dass betriebliche Arbeitszeiten an betrieblichen Interessen ausgerichtet sind, nicht an der Verfügbarkeit der Beschäftigten. Obwohl die Arbeitszeitflexibilisierung ständig voranschreitet, arbeiten fast zwei Drittel der weiblichen und über die Hälfte der männlichen Erwerbstätigen mit minderjährigen Kindern nach Zeiten, die von ihrem Betrieb festgelegt werden und die sie

1 Krüger, Helga (2001): Geschlecht, Territorien, Institutionen. Beitrag zu einer Soziologie der Lebenslauf-Relationalität. In: Claudia Born, Helga Krüger (Hg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Juventa: Weinheim. S. 257-299.

2 Statistisches Bundesamt (2012a): Kinder in Tageseinrichtungen. Anzahl, Besuchsquote, Alter, Gebiet am 1. März 2011. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialeistungen/KinderJugendhilfe/Tabellen/BesuchsquoteKinderTageseinrichtungen.html>

daher nicht beeinflussen können.³ Nur selten wird in Schulen und Betrieben an die familialen Tätigkeiten der Eltern institutionell gedacht.

Erwerbstätige Eltern von Grundschulkindern können die Frage der Nachmittagsbetreuung entweder privat oder institutionell lösen. Zu den privaten Lösungen, die z. B. in den 1960er Jahren überwogen, zählen der Einbezug von Verwandten, Freunden, Nachbarn, der Verzicht auf mütterliche Erwerbstätigkeit, oder das „Schlüsselkind“. Institutionelle Abhilfe aus diesem Dilemma bietet seit über 100 Jahren der Schulhort, der hauptsächlich in Großstädten und den ostdeutschen Bundesländern angeboten wird.

Der PISA-Schock um die Jahrhundertwende löste einen massiven Um- und Ausbau der Elementar- und Primarbildung aus, der auch gern als Beitrag zur verbesserten Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit gedeutet wird. Die bedeutendste Einzelmaßnahme im Primarbereich war das Ganztagsschulprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ der Bundesregierung. Zwischen 2003 und 2009 wurden insgesamt 8 262 Ganztagschulen mit Mitteln aus dem Programm gefordert.⁴ Im Schuljahr 2009/2010 besuchten 21% aller Grundschüler und Grundschülerinnen eine Ganztagschule,⁵ wobei große Unterschiede zwischen den Bundesländern bestehen.

Im Zuge der Einrichtung von Ganztagschulen sind unterschiedliche Modelle der Kooperation oder sogar Integration von Hort und Grundschule entstanden. Darüber hinaus sind in den letzten zehn Jahren vielfältige neue Betreuungsmodelle entwickelt worden, die Vereine, freie Träger, lokale oder Elterninitiativen u.v.m. einbinden. Diese reichen von einigen Ehrenamtlichen und Aushilfskräften, die am frühen Morgen eine Frühstücksbetreuung organisieren, über Sportvereine, die am Nachmittag mit den Kindern trainieren, bis zu hochqualifizierten Sozialpädagogen/innen, die Grundschul Kinder betreuen.

Wegen der Prinzipien der Subsidiarität und des Bildungsföderalismus variiert die Betreuungssituation von Grundschulkindern sehr stark zwischen den Bundesländern. Gemeinsam jedoch ist die Rolle der Träger der Kinder- und Jugendhilfe und gemeinnütziger Vereine in der Entwicklung und Durchführung von Angeboten für diese Kinder. Denn auf der strukturellen Ebene spielen die Bedürfnisse der Kinder eher eine untergeordnete Rolle. Wenn „Vereinbarkeit“ auf die zeitliche Synchronisation von Erwerbs- und Familienarbeit beschränkt wird, werden Kinder auf einen weg-zu-organisierenden Faktor in der Begleichung der Zeitrechnung reduziert. In der praktischen Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe herrscht eine andere Sicht auf Kinder. Im Fokus steht ihre Entwicklung, die es vielfältig zu fordern und fördern gilt. Darüber hinaus

3 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012a): Achter Familienbericht: Zeit für Familie – Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Tabelle 2.14, S. 39.

4 Bundesministerium für Bildung und Forschung: <http://www.ganztagschulen.org/1108.php>

5 Bock-Famulla, Kathrin; Lange, Jens (2011): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011. Transparenz schaffen – Governance stärken. Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh. Tabelle 41, S. 306-307.

engagieren sich Elterninitiativen, Mütter- und Familienzentren, Kirchengemeinden, Mehrgenerationenhäuser, Sportvereine und viele andere für die Belange der Grundschul Kinder außerhalb der Unterrichtszeit. Vieler dieser Organisationen sind über ihre Bundesverbände Mitglied im Bundesforum Familie und als solche prädestiniert, Auskunft über diese Angebote zu geben.

Zwischen Herbst 2011 und Frühjahr 2012 führte das Bundesforum Familie zwei Mitgliederbefragungen über Angebote zur Betreuung von Grundschulkindern außerhalb der Unterrichtszeit durch. Zuerst wurden in einer Online-Befragung quantitative Eckdaten zur Terminierung der Angebote, zu ihren Inhalten und Arbeitsweisen sowie zu ihrer Einbindung in lokale Vernetzungen erhoben. In einem zweiten Schritt wurden die ersten Erkenntnisse durch telefonisch geführte qualitative Interviews vertieft.

Die vorliegende Broschüre stellt die Ergebnisse der zwei Befragungen vor. Als Einleitung in die Vereinbarkeitsthematik werden Änderungen und Entwicklungen in den für Familien taktgebenden Institutionen skizziert. Der Überblick über die Ergebnisse beginnt mit der Beschreibung der Methoden und der Stichproben, bevor einzelne Fragenkomplexe vertieft werden. Dazu gehören die Zeiten, Orte und Arten der Angebote, das Personal, das Selbstverständnis der Anbieter, Kooperationen im Sozialraum einschließlich der Lokalen Bündnisse für Familie sowie der Blick auf Eltern, Kinder und deren gemeinsame Zeit. Abschließend werden die Hauptbefunde zusammengefasst und in den Kontext der Vereinbarkeitsdebatte gestellt, um Handlungsoptionen zu identifizieren.

Zur besseren Orientierung werden zwei verschiedene Schriftarten angewendet. Einleitende und zusammenfassende Texte werden in der aktuellen Schriftart dargestellt, Erkenntnisse aus der Online-Befragung und der telefonischen Befragung so.

Die Vereinbarkeit

Für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ist eine Erwerbsarbeit eine Notwendigkeit, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern. Ein Arbeitsplatz ist zudem wichtig für das Ansehen und sozialen Status einer Frau oder eines Mannes. Er kann erfüllend oder langweilig sein, herausfordernd oder routiniert, stressig oder entspannt und mit oder ohne attraktiven Zukunftsperspektiven. In den meisten Fällen entstehen soziale Kontakte und ein geregelter Tages- und Wochenablauf. Daher ist die Erwerbsarbeit nicht nur eine ökonomische Notwendigkeit, sondern auch eine Selbstverständlichkeit für viele Frauen und Männer. Nicht mehr so selbstverständlich ist es heutzutage einen solchen Lebensentwurf mit Kindern zu bereichern. Die Gründe dafür sind vielfältig und der Achte Familienbericht stellt einleuchtende Ergebnisse einer qualitativen Studie zu diesem Thema vor (vgl. Kap. 3).

Es gibt eine lange Tradition von Maßnahmen und Instrumenten, um die gleichzeitige Verantwortung der Elternschaft und eines Arbeitnehmenden etwas zu erleichtern. Einerseits betreffen die Maßnahmen und Instrumente die Arbeitszeiten, ihre Lage und

Dauer, andererseits betreffen sie die Infrastruktur für eine außerhäusliche Betreuung (aber auch Bildung und Erziehung) der Kinder. Im Laufe der Zeit ändert sich aus vielfältigen Gründen die Darstellung dieser Maßnahmen im öffentlichen Diskurs und damit auch ihre normative Kraft.

Während in den 1960er Jahren in Zeiten des Arbeitskräftemangels die zuverdienende Hausfrau mit Kussband von der Wirtschaft begrüßt wurde, war die mütterliche Erwerbsarbeit 1979 schon selbstverständlich. In diesem Jahr wurde der Mutterschaftsurlaub samt Mutterschaftsgeld eingeführt – als Ausgleich für den durch Mutterschaft bedingten Lohnausfall. Erst als die strukturelle Arbeitslosigkeit sich Mitte der 1980er Jahre fest verankert hat, fand eine Retraditionalisierung des Familienbildes und der Rolle der Frau und Mutter statt. Im Jahr 1986 wurde der Mutterschafts- durch den Erziehungsurlaub ersetzt und auch nicht erwerbstätige Mütter (und Väter) hatten Anspruch auf Geldleistungen. Das Erziehungsgeld sollte das Ansehen der familialen Erziehungsarbeit aufwerten. Erklärtes Ziel der Bezahlung: „die Erziehungskraft der Familie wird gestärkt, [und] ihre Erziehungsleistung wird von der Gemeinschaft anerkannt.“⁶ Mit dem Inkrafttreten des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes am 1. Januar 2007 ist die Dauer der bezahlten Unterbrechung der Erwerbstätigkeit pro Elternteil von maximal zwei Jahren auf vierzehn Monate reduziert worden, aber die Höhe der Geldleistung wurde wieder an den Verdienst des Elternzeitnehmenden gekoppelt. Für Elternzeitnehmende ohne vorherigen Verdienst (aber nicht im Bezug von Leistungen nach SGB II) besteht Anspruch auf ein Elterngeld in Höhe von 300 EUR im Monat. Dieser Grundbetrag ist seit Einführung des Erziehungsgeldes 1986 unverändert geblieben.

In den letzten Jahren spielen Väter eine immer prominentere Rolle in der Debatte um die Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit. Seitdem sie einen individuellen (im Gegensatz zu einem optionalen) Anspruch auf Elternzeit haben, wird für Anerkennung und Akzeptanz der Väter, die sich zeitweise ausschließlich ihrer Familie widmen, geworben und auf ihre möglichen Nachteile im Beruf und ihrer Behebung hingewiesen. Trotz dieser Verbesserungen ist die Politik noch nicht so weit, als dass sie eine gerechte Teilung aller Arbeiten – Erwerbsarbeit, personenbezogener Fürsorgearbeit und sachbezogener Hausarbeit – gleichermaßen von Frauen und Männern uneingeschränkt anstrebt.

Trotz des begrüßenswerten Engagements junger Väter wird es immer seltener, dass in Familien mit minderjährigen Kindern erwerbstätige Mütter in Vollzeit arbeiten. Während vor der Familiengründung die Erwerbsquoten jünger Frauen und Männer fast identisch sind, bricht die Erwerbsbeteiligung der Frauen mit dem Übergang zur Mutterschaft stark ein. Nach den Kategorien des Statistischen Bundesamtes (wie in Tabelle 1) zählten 2009 von den Männern zwischen 16 und 34 Jahren 93% (West-

⁶ Deutscher Bundestag Drucksache 10/3792, S. 1. Zitiert in Bird, Katherine (2004): *Reconciling Work and the Family*. Peter Lang, Frankfurt am Main.

deutschland) bzw. 97% (Ostdeutschland) zu den Erwerbspersonen. Bei den Frauen im gleichen Alter zählten 93% (Westdeutschland) bzw. 96% (Ostdeutschland) zu den Erwerbspersonen.⁷

Tabelle 1 zeigt nicht nur, dass sich ein Viertel der Mütter, aber nur 4,4% der Väter mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt aus dem Arbeitsmarkt zurückgezogen haben (Nichterwerbspersonen), sondern auch, dass wenn sie arbeiten, dann überwiegend in Teilzeit (41,7% gegenüber 4,7% der Väter).

Tabelle 1: Erwerbstätigkeit von Müttern und Vätern mit jüngstem Kind unter 18 Jahren im Jahr 2011

Beteiligung am Erwerbsleben	Väter				Mütter			
	(%)				(%)			
Erwerbspersonen	95,6				74,5			
Erwerbstätige	91,9				70,0			
Aktiv Erwerbstätige	84,3				60,1			
Vollzeit	79,6				18,4			
Teilzeit	4,7				41,7			
Vorübergehend Beurlaubte	7,6				10,0			
Erwerbslose	3,7				4,5			
Nichterwerbspersonen	4,4				25,5			
Insgesamt	100	95,6	91,9	84,3	100	74,5	70,1	60,1

Quelle: Mikrozensus 2011, Tabellen 6.2.2 und 6.2.3⁸

Wenn nur die aktiven Erwerbstätigen betrachtet werden, arbeiten 30,6% der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt in Vollzeit und 69,4% in Teilzeit. Zum Vergleich: Vor fünfzig Jahren (1962) arbeiteten über die Hälfte (57%) der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt in Vollzeit (40 Stunden oder mehr) und ein Viertel (25%) weniger als 25 Stunden.⁹

7 Statistisches Bundesamt und Wissenschaftszentrum Berlin (Hg.) (2011): Datenreport 2011, S. 111. Erwerbspersonen umfassen alle, die erwerbstätig; in Ausbildung; arbeitslos gemeldet oder in Elternzeit sind. Sie unterscheiden sich von den Nichterwerbspersonen, die zur Zeit der Erhebung keine Arbeitsstelle suchten.

8 Statistisches Bundesamt (2012b): Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

9 Bundesministerium für Familie und Jugend (Hg.) (1968): Erster Familienbericht. Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland. S. 62.

Neben der immer noch sehr starken normativen Erwartung, die die Mutter als Hauptbezugsperson von kleinen, aber auch größeren Kindern und als Hauptverantwortliche für den Haushalt sieht, wird die Möglichkeit einer mütterlichen Erwerbstätigkeit in Vollzeit von den Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit und der faktisch zur Verfügung stehenden Betreuungsinfrastruktur geformt. An diesem Punkt geht es um die „Synchronisation der Zeitstrukturen gesellschaftlicher Institutionen“,¹⁰ vor allem um die Dauer, die Lage und den Grad der Selbstbestimmung der Arbeitszeiten – sowohl der Eltern, die eine Betreuung ihrer Kinder suchen, als auch der Fachkräfte, die eine solche Betreuung sichern.¹¹

Inzwischen gibt es neben der Teilzeit mehrere Modelle flexibler Arbeitszeiten: Arbeitszeitkonten, Gleitzeit oder auch individuelle Vereinbarungen. Von allen Beschäftigten im Jahr 2010 arbeiteten 36% in flexiblen Arbeitszeitmodellen; 37% der Männer und 35,5% der Frauen.¹² Am wenigsten verbreitet sind flexible Arbeitszeiten im produzierenden Gewerbe (25%), am häufigsten in der Kommunikations- und Informationsbranche (68%) oder im Handel, Verkehr und Gastgewerbe (60%). Offenbar besteht ein starker Zusammenhang zwischen den Arbeitsabläufen und der Möglichkeit flexibler Arbeitszeiten. Inzwischen arbeiten 25% der weiblichen und 27% der männlichen Erwerbstätigen ständig oder regelmäßig am Abend (d.h. zwischen 18 und 23 Uhr).¹³ Welcher Anteil dieser Erwerbstätigen Kinder hat oder inwieweit sie selbst ihre Arbeitszeiten bestimmen können, war nicht Gegenstand der Erhebung. Anhand von Daten aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP) aus dem Jahr 2009 hat das ifo-Institut global berechnet, dass 63% der weiblichen und 54% der männlichen Erwerbstätigen mit minderjährigen Kindern nach Zeiten arbeiten, die von ihrem Betrieb festgelegt werden und die sie daher nicht beeinflussen können.¹⁴

Die zweite Variable in dieser Gleichung ist die Infrastruktur für die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder. Während der Besuch einer Elementar Einrichtung oder die Beschäftigung einer Tagespflegeperson mit einem Vertrag, der auch die tägliche Dauer der Betreuung festhält, geregelt wird, ändert sich diese verlässliche Situation mit der Einschulung.

Der Ausbau von neuen Modellen der Schulzeit umfasst nicht nur die offene und die gebundene Ganztagschule, sondern auch z. B. die verlässliche Grundschule oder volle Halbtagschule, die häufig durch die stundenweise Beschäftigung von pädagogischen Fachkräften und den Einsatz von Ehrenamtlichen in der Schule realisiert wird.

10 Achter Familienbericht, Abbildung 1.1, S. 16.

11 Die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) macht in einem Diskussionspapier auf „Familienmitglieder als Beschäftigte in der Kinder- und Jugendhilfe“ aufmerksam. Siehe: AGJ (2012): In doppelter Verantwortung: Herausforderungen für eine familien(zeit)freundliche Kinder- und Jugendhilfe. Berlin. <http://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2012/Familienzeit.pdf>

12 Statistisches Bundesamt (Hg.) (2012c): Qualität der Arbeit, 2012, S. 30.

13 Statistisches Bundesamt (Hg.) (2012c): Qualität der Arbeit, 2012, S. 28.

14 Achter Familienbericht, Tabelle 2.14, S. 39.

Der Mindestumfang einer Ganztagschule wurde im Jahr 2003 von der Kultusministerkonferenz festgelegt:

Die Kultusministerkonferenz berücksichtigt bei ihrer Definition von Ganztagschulen sowohl den Gesichtspunkt der ganztägigen Beschulung als auch den der Betreuung. Ganztagschulen sind demnach Schulen, bei denen im Primar- und Sekundarbereich I:

- An mindestens drei Tagen in der Woche ein ganztägiges Angebot für die Schülerinnen und Schüler bereitgestellt wird, das täglich mindestens sieben Zeitstunden umfasst.
- An allen Tagen des Ganztagschulbetriebs den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern ein Mittagessen bereitgestellt wird.
- Die Ganztagsangebote unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitung organisiert und in enger Kooperation mit der Schulleitung durchgeführt werden sowie in einem konzeptionellen Zusammenhang mit dem Unterricht stehen.¹⁵

Es darf aber nicht vergessen werden, dass der Ausbau der Ganztagschulen im Allgemeinen und der Ganztagsgrundschule im Besonderen vor allem bildungspolitische Ziele verfolgt. Es ist nicht Aufgabe – sondern höchstens eine Nebenwirkung – der Ganztagsgrundschule, die Erwerbstätigkeit der Eltern durch den verlängerten Verbleib der Kinder in der Schule zu ermöglichen.

Durch mehr Zeit zum (gemeinsamen) Lernen sollen sowohl schulische als auch soziale Kompetenzen gefördert werden. Diese Effekte werden in der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) vorgestellt. Trotz aller Vielfalt in der Gestaltung und den Inhalten der Ganztagschule konnten statistisch abgesicherte Effekte über einen Zeitraum von vier Jahren festgestellt werden. Zwei der Hauptbefunde sind:

Die Teilnahme an Ganztagsangeboten hat positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten der Jugendlichen und das häusliche Familienklima. Bei ausreichend hoher pädagogischer Qualität der Angebote verbessern sich auch die Schulnoten.¹⁶

Eltern berichteten von den positiven Effekten des Besuchs der Ganztagschule: Etwa die Hälfte fühlte sich durch den Wegfall der Hausaufgabenbetreuung entlastet und etwa 20% fühlten sich von erzieherischen Problemen entlastet.¹⁷ Am stärksten waren diese Effekte bei Eltern zu beobachten, deren Kinder eine vollgebundene Ganztagschule besuchen, d.h. alle Schülerinnen und Schüler nehmen an mindestens drei Tagen

15 Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) (Hg.) (2012): Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Statistik 2006 bis 2010. Berlin. S. 4.

16 Das Konsortium der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) (Hg.) (2012): Ganztagschule: Entwicklung und Wirkung. Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen 2005–2010. Frankfurt am Main. S.3.

17 StEG (2012), S. 20.

in der Woche für mindestens sieben Zeitstunden an den Ganztagsangeboten teil.¹⁸ Leider bilden diese nur eine kleine Minderheit der Ganztagsgrundschulen: Von den 7 207 ganztägigen Grundschulen waren im Jahr 2010 weniger als 300 vollgebunden.¹⁹ Ferner zeigte die Auswertung der entlastenden Effekte der Ganztagschule auf die Eltern, dass Eltern mit Migrationshintergrund, mit niedrigem sozioökonomischem Status oder ohne akademischen Abschluss am stärksten profitierten.

Die StEG-Erhebung im Jahr 2009 fand einen starken Zusammenhang zwischen dem Besuch der Ganztagschule und den Arbeitszeiten der Mutter: Rund 80% der Grundschul Kinder, die an den Ganztagsangeboten teilnahmen, haben eine in Vollzeit arbeitende Mutter.²⁰ Nach ihren Gründen für die Anmeldung ihrer Kinder bei den Ganztagsangeboten gefragt, stand aber der Wunsch nach einer *verlässlichen* Betreuung – auch bei Müttern in Teilzeit, nur stundenweise oder nicht beschäftigt – noch vor der Ermöglichung der Erwerbstätigkeit.

In vielen Bundesländern spielt der Hort eine entscheidende Rolle beim Ausbau der Ganztagsgrundschule. Vielerorts wird er eng eingebunden in den Ganztagsschulbetrieb. Gemäß dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist der Hort verpflichtet, mit den Schulen zusammenzuarbeiten und ist sogar für die Sicherstellung einer Betreuung der Kinder während der Schließzeiten zuständig, wenn die Eltern ihre Kinder nicht selber betreuen können (§22a (3) SGB VIII). Wegen des Erfolges der engen Zusammenarbeit ist es in manchen Bundesländern nicht möglich herauszufinden, wie viele Kinder einen Hort und wie viele eine Ganztagschule besuchen. Es kann vorkommen, dass ein Kind innerhalb einer Woche sowohl an Angeboten der offenen Ganztagschule als auch an Hortangeboten teilnimmt. Die Teilnahme dieses Kindes an ganztägigen Angeboten wird dann doppelt erfasst, einmal in der Jugendhilfestatistik (Hort) und einmal in der Schulstatistik der Kultusministerkonferenz (KMK). In anderen Bundesländern dagegen gibt es Ganztagschulen ohne Hort oder der Hort ist an der traditionellen Halbtagschule angeschlossen, sodass keine Doppelzählungen entstehen. Im Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011 haben die Bertelsmann Stiftung und der Forschungsverbund DJI/TU Dortmund alle Angaben gründlich überprüft, um verlässliche Zahlen zu ermitteln. Abbildung 1 zeigt den Anteil der Grundschul Kinder in jedem Bundesland, die an ganztägigen Angeboten von Grundschule, Hort oder beidem teilnehmen.

Aus Abbildung 1 ist leicht zu erkennen, dass die meisten ganztägigen Angebote in den ostdeutschen Bundesländern (Brandenburg, Thüringen und Sachsen) sowie in den Stadtstaaten gemacht werden. Nur in den fünf ostdeutschen Ländern und Berlin besuchen mehr als die Hälfte der Grundschul Kinder ein ganztägiges Angebot. Die niedrigsten Quoten sind in großen konservativ geprägten Flächenländern zu finden:

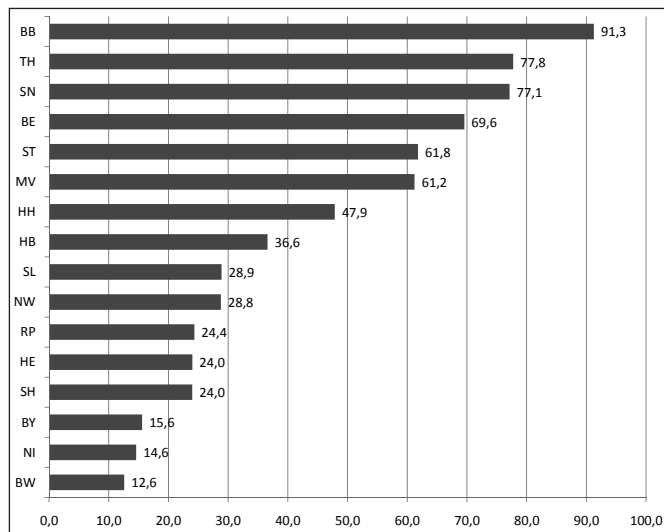
18 KMK (2012), S. 5.

19 KMK (2012), S. 10, Graphik 4.

20 StEG (2012), S. 20.

Bayern, Niedersachsen und Baden-Württemberg, die nur bis zu 15,6% der Grundschul Kinder in ganztägigen Angebote unterbringen.

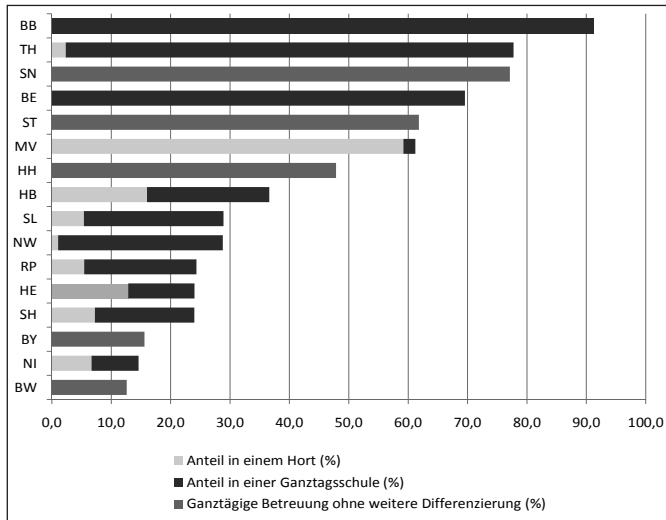
Abbildung 1: Anteil der ganztägig betreuten Grundschul Kinder (in %) im Schuljahr 2009/10 nach Bundesland



Quelle: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011, Tabelle 41.

Abbildung 2 zeigt, soweit die Statistik dies erlaubt, mit welchem Mix von Hort und Ganztagschule die Länder arbeiten. Hier ist zu erkennen, dass Thüringen z. B. fast ausschließlich auf die Ganztagschule setzt, während der Hort in Mecklenburg-Vorpommern fast alleine die ganztägige Betreuung sichert. In wiederum anderen Ländern wie Bremen, Hessen oder Niedersachsen sind die ganztägig betreuten Kinder fast gleichmäßig auf Hort und Ganztagschule aufgeteilt.

Abbildung 2: Aufteilung der ganztägig betreuten Grundschul Kinder auf Hort und Ganztagschule (soweit wie möglich) für das Schuljahr 2009/10 nach Bundesland



Quelle: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2011, Tabelle 41.

Schon diese kurze Übersicht über die unterschiedlichen Kooperationsmodelle zwischen Schule und Hort in den einzelnen Ländern ist ein erster Hinweis auf die Vielfalt der Möglichkeiten für Grundschul Kinder, sich außerhalb der Unterrichtszeit zu beschäftigen. Darüber hinaus bestehen auf lokaler Ebene viele weitere Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Vereine, Elterninitiativen usw., die zunehmend miteinander und den Schulen verzahnt sind. Eine bundesweite Erhebung solcher „lokaler Lösungen für lokale Bedarfe“ wäre ein riesiges Unterfangen und angesichts der hohen Dynamik in diesem Bereich nur von kurzer Aktualität. Die mangelnden oder – wie im Falle des Horts – schwer interpretierbaren Daten führen dazu, dass auf Bundesebene diese Aktivitäten leicht übersehen werden. Das jüngste Beispiel ist die Empfehlung des Achten Familienberichts:

An Ganztagschulen könnten [...] ähnlich wie in Schweden „Freizeitheime“ entstehen, die sowohl in der Ganztagsbetreuung als auch in den Schulferien Freizeit- und Bildungsangebote für Schüler und Familien bereitstellen.²¹

²¹ Achter Familienbericht, S. 137.

Laut einer offiziellen Veröffentlichung der schwedischen Regierung²² sind die „Freizeitheime“ für Kinder zwischen 9 und 11 Jahren, deren Eltern berufstätig oder Studierende sind. Außerhalb der Unterrichtszeiten werden die Kinder in enger Zusammenarbeit mit der Schule in ihrer Entwicklung gefördert und „eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung“²³ wird angeboten.

Der Vergleich dieses Konzepts mit dem SGB VIII ist an dieser Stelle angebracht:

§ 22 SGB VIII Grundsätze der Förderung

(1) Tageseinrichtungen sind Einrichtungen, in denen sich Kinder für einen Teil des Tages oder ganztätig aufhalten und in Gruppen gefördert werden. [...]

(2) Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen

1. die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.

(3) Der Förderungsauftrag umfasst Erziehung, Bildung und Betreuung des Kindes und bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes. Er schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen.

§ 22a SGB VIII Förderung in Tageseinrichtungen

[...]

(2) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen sicherstellen, dass die Fachkräfte in ihren Einrichtungen zusammenarbeiten

1. mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses,
2. mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen im Gemeinwesen, insbesondere solchen der Familienbildung und -Beratung,
3. mit den Schulen, um den Kindern einen guten Übergang in die Schule zu sichern und um die Arbeit mit Schulkindern in Horten und altersgemischten Gruppen zu unterstützen.

22 Schwedisches Institut (2005): Kinderbetreuung in Schweden. http://www.brunnvalla.ch/schweden/Kinderbetreuung_in_Schweden_TS861.pdf

23 Ebenda S.2.

Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen.

(3) Das Angebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren. Werden Einrichtungen in den Ferienzeiten geschlossen, so hat der Träger der öffentlichen Jugendhilfe für die Kinder, die nicht von den Erziehungsberechtigten betreut werden können, eine anderweitige Betreuungsmöglichkeit sicherzustellen.

Auf den ersten Blick sind keine so großen Unterschiede sichtbar, als dass der Hort durch „Freizeitheime“ ersetzt werden sollte. Stattdessen wird die Unsichtbarkeit der weitreichenden und vielfältigen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe für Kinder im Grundschulalter unterstrichen.

Zusammenfassend beteiligen sich viele verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Interessen an der Vereinbarkeitsdebatte. Auf Bundesebene entstehen Initiativen, um Erwerbsarbeit familienfreundlicher²⁴ zu gestalten und die Infrastruktur – zumindest für Vorschulkinder – auszubauen. Noch nicht ganz oben auf der politischen Tagesordnung steht das uneingeschränkte Streben nach einer geschlechtergerechten Teilung von Erwerbsarbeit, personenbezogener Fürsorgearbeit und sachbezogener Hausarbeit. Für den besonderen Fall der Grundschul Kinder kommt das bildungspolitische Interesse der Länder hinzu, Schule anders – sprich ganztägig – zu organisieren, um die bildungsbezogenen und sozialen Kompetenzen der Schulabgänger/innen zu verbessern. Ergänzend kommen die Interessen der Kinder- und Jugendhilfe auf kommunaler Ebene, „die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung des Kindes“²⁵ zu fördern, hinzu.

Vor diesem Hintergrund besteht – neben Schule und Hort – eine breite Palette an weiteren Angeboten, die nur lokal bekannt sind. An vielen Orten in Deutschland ist ein Flickenteppich entstanden, in dem sich Elterninitiativen, Vereine, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren und freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe um die vielseitige Förderung und Betreuung von Grundschulkindern außerhalb der Unterrichtszeit kümmern.

Mit seiner Mitgliederbefragung will das Bundesforum Familie diese Aktivitäten auf Bundesebene sichtbar machen und damit einen ersten Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke leisten.

24 Beispiele sind das Unternehmensprogramm Erfolgsfaktor Familie des BMFSFJ (<http://www.erfolgsfaktor-familie.de/default.asp?id=70>) oder das Audit berufundfamilie der Hertie Stiftung (<http://www.beruf-und-familie.de/>) mit Informations- und Zertifizierungsangeboten, oder das DGB-Projekt „Familienbewusste Arbeitszeiten“ (<http://familie.dgb.de/ueber-uns>), das auch Beratung für Betriebe und Verwaltung anbietet.

25 §22 (3) SGB VIII

1. Methode und Rücklauf

Die Mitgliederbefragung teilte sich in zwei Phasen. In der ersten Phase, zwischen November 2011 und Januar 2012, wurden die Mitglieder des Bundesforums Familie eingeladen, an einer Online-Befragung teilzunehmen. Der Fragebogen (siehe Anhang) umfasste 40 Fragen. Nachdem die Befragten anfangs ihr Angebot beschrieben haben, beantworteten sie Fragen zur Partizipation der Kinder und ihrer Eltern und zur Zusammenarbeit mit Schule und anderen Anbietern vor Ort. Angesichts der jüngsten Initiative der Lokalen Bündnisse für Familie, eine lückenlose Betreuung für Grundschulkindern zu unterstützen, wurden die BFF-Mitglieder auch nach ihren Erfahrungen in diesem Bereich befragt.

Ein Ziel der Befragung war es, aus den Erfahrungen der BFF-Mitglieder zu lernen. Daher wurden am Ende zwei offene Fragen gestellt, die Freiraum für die Wiedergabe eben dieser Erfahrungen bereitstellten. Die Fragen lauteten „Wenn neue Angebote für Grundschulkindern außerhalb der Unterrichtszeit entwickelt werden sollen, was würden Sie raten? und die nächste Frage: „Wovon würden Sie abraten?“ Die Fragen waren bewusst als „freie Hand in einer idealen Welt“ formuliert, um an die Lehren aus der eigenen Erfahrung heranzukommen, ohne dass diese eine Eingrenzung durch Machbarkeitsüberlegungen erhalten.

Der Link zur Online-Befragung wurde mit einer kurzen Erläuterung an die Bundesgeschäftsstellen der Mitglieder des Bundesforums Familie geschickt. Sie wurden gebeten, den Fragebogen an ihre Gliederungen zu schicken, da es um die einzelnen Angebote vor Ort ging. Es war davon auszugehen, dass viele Menschen den Fragebogen auf dem Weg in die Praxis durchblättern wollten, ohne ihn ausfüllen zu müssen. Aus diesem Grund wurde darauf verzichtet, eine Antwort auf jede Frage zu erzwingen. Der Nachteil dieser Entscheidung war, dass nicht alle Befragten alle Fragen beantworteten. Daher weicht die Gesamtzahl der Antworten auf einzelne Fragen teilweise von der Gesamtsumme ab.

In der zweiten Phase, vom April bis Mai 2012, wurden ausgewählte Befragte ein zweites Mal in qualitativen telefonischen Interviews befragt. Die qualitativen Interviews boten die Möglichkeit, Themen aus der quantitativen Online-Befragung weiter zu vertiefen. Der Leitfaden umfasst 14 Themenblöcke wie Hausaufgaben und Mittagessen, Fachlichkeit und Ehrenamtliche, Betreuungszeiten, Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, „Betreuungsketten“ sowie Zeitsouveränität und Zeitsynchronisation (siehe Anhang).

1.1 Rücklauf der Online-Befragung

Insgesamt haben 253 Personen den Fragebogen mindestens teilweise ausgefüllt. Bei der kurzen Laufzeit und angesichts des Zeitpunktes der Befragung (über Weihnachten und Neujahr) ist das ein sehr zufriedenstellendes Ergebnis. Obwohl fast alle Fragen schnell und leicht mit

einem oder zwei Klicks zu beantworten waren, haben fast ein Drittel der Befragten (71) sich etwas länger damit beschäftigt und ihren Rat für die hypothetische Entwicklung neuer Angebote gegeben. Von diesen 71 Personen haben 57 zusätzlich auf Stolpersteine aufmerksam gemacht.

Gut über die Hälfte der Befragten betreiben einen Hort (60%), die anderen (40%) nicht. Entsprechend den Aufnahmebedingungen für die Hortbetreuung hat die Mehrheit der Kinder, die von den Befragten erreicht werden, erwerbstätige Eltern. Nur 15% der Angebote erreichen Kinder mit einem Migrationshintergrund und nur 12% erreichen Kinder in einer benachteiligten Lebenslage.

Die Frage nach dem Bundesland, aus dem sie stammen, wurde nicht von allen Teilnehmern beantwortet. Von den 99 Befragten, die sich zu der Frage äußerten (siehe Tabelle 2), bekannten sich Befragte aus Bayern und Niedersachsen am häufigsten zu ihrem Bundesland. Aus anderen Antworten wird deutlich, dass diese zwei Länder zu denen gehören, wo es eher viele kleine Initiativen zur ganztägigen Betreuung von Grundschulkindern gibt, im Gegensatz zu einer landesweiten Strategie, wie sie z. B. in ostdeutschen Ländern eher zu finden ist.

Tabelle 2: Rücklauf aus den einzelnen Bundesländern

Bundesland	TN Gesamt
Baden-Württemberg	6
Bayern	27
Berlin	3
Bremen	6
Hamburg	2
Hessen	3
Mecklenburg-Vorpommern	7
Niedersachsen	18
Nordrhein-Westfalen	6
Rheinland-Pfalz	2
Saarland	4
Sachsen	5
Schleswig-Holstein	3
Thüringen	7
Insgesamt	99

1.2 Die telefonischen Interviews

Qualitative telefonische Interviews wurden im April und Mai 2012 mit 23 Personen geführt, die an der Online-Befragung teilgenommen hatten und dort einer weiteren Befragung zugestimmt hatten. Obwohl die Umfrage aufgrund ihrer geringen Teilnehmerzahl nicht repräsentativ ist, waren die Gespräche, die durchweg in einer entspannten Atmosphäre stattfanden und zwischen 45 und 90 Minuten dauerten, außerordentlich informativ.

Je fünf Befragte stammen aus Bayern und Niedersachsen, drei Befragten aus Schleswig-Holstein und zwei Befragte aus Nordrhein-Westfalen. Je ein/e Befragte/r kommt aus der Region Berlin/Brandenburg sowie aus Thüringen, Sachsen, Baden-Württemberg, Bremen, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern. Ein Telefonat wurde mit einer bundesweit tätigen wissenschaftlichen Organisation geführt.

Je sieben Befragte sind für einen Hort, der die Kinder innerhalb bzw. außerhalb einer Schule betreut, tätig. Diese „externen Horte“ sind meistens räumlich und organisatorisch an eine Kindertagesstätte aber auch an ein Mehrgenerationenhaus angebunden. Sechs Betreuende in einer Ganztagschule nahmen an der telefonischen Befragung teil. Zudem wurden Interviews mit zwei Vertreter/innen einer Elterninitiative und vier Interviews wurden mit Mitarbeiter/innen von Vereinen bzw. Verbänden geführt, die Nachmittagsangebote für Grundschul Kinder in ihrem Programm haben.²⁶ Sogar mit dieser kleinen Stichprobe konnte somit die Vielfalt der Orte der Betreuung erfasst werden.

Die Interviewten sind weder Lehrer/innen noch Dezernent/innen, sondern Betreuer/innen oder Elternvertreter/innen an einer Schule. Alle Befragten sind entweder selbst ausgebildetes Fachpersonal bzw. haben solches angestellt.

26 Die Differenz von drei Interviews im Vergleich zur Anzahl der Interviewten und Institution besteht aufgrund der Doppelzuständigkeit von drei Personen sowohl für einen Hort in der Schule als auch für einen Ganztagszweig.

2. Orte der Betreuung

Die Organisation einer unterrichtszeitergänzenden ganztägigen Betreuung in den Räumen der Schule und darüber hinaus geschieht auf vielfältige Art und Weise. Konzeptionell am einfachsten ist die offene oder gebundene Ganztagschule, deren Ausbau durch das Investitionsprogramm des Bundes „Zukunft Bildung und Betreuung“ unterstützt wurde. Die Länder haben in der Umsetzung des Programms jedoch unterschiedliche Prioritäten gesetzt: Während Berlin und Bayern das Ziel des flächendeckenden Ausbaus der Ganztagschule teilen, gilt dies in Bayern nur für die Hauptschule und in Berlin nur für die Grundschule.

In den östlichen Bundesländern gibt es traditionell und sehr häufig die Grundschule mit Hort. Der Hort kann sich auch an anderer Stelle befinden, z. B. in einer Kindertagesstätte, die auch von jüngeren Kindern besucht wird, oder in Räumen, die von einer Elterninitiative gemietet werden.

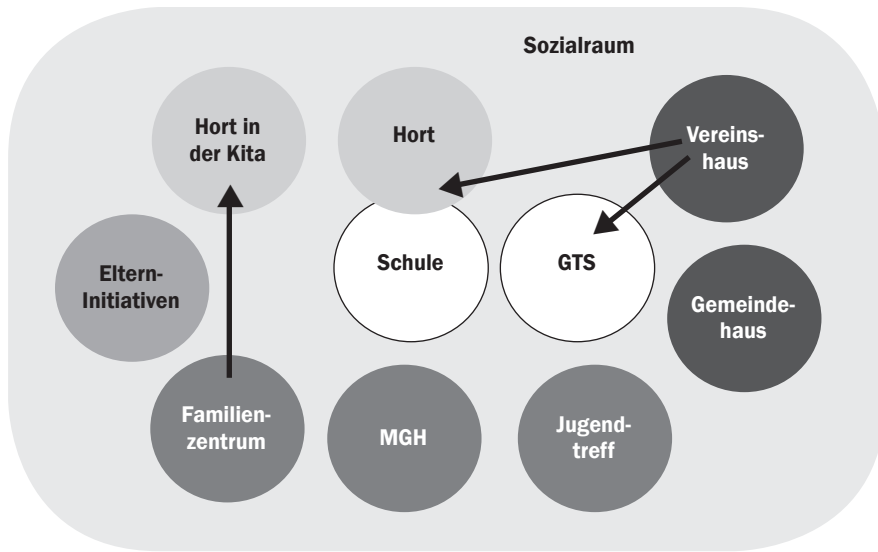
In der Ergebnisdarstellung werden diese Einrichtungen als „Hort“ bezeichnet. Aus der Online-Befragung wurde ermittelt, dass auch externe Anbieter das Programm der Schule und des Hortes mit ihren spezifischen Angeboten ergänzen, z. B. Sportvereine, die Pfadfinder oder Schulwanderangebote. In diesem Modell bleiben die Kinder aber an einem Ort (oder zwei, wenn der Hort nicht direkt in der Schule ist oder an die Schule anschließt) und die Angebote kommen zu ihnen.

Darüber hinaus gibt es viele weitere Anbieter im Sozialraum der Schule, die auch Aktivitäten und Betreuung außerhalb der Unterrichtszeit anbieten. Dazu gehören Mehrgenerationenhäuser (MGH), Mütter- und Familienzentren, Jugendtreffs und Kirchengemeinden, die normalerweise ein relativ breites Angebot offerieren, und auch Vereine, die sich eher auf bestimmte Aktivitäten beschränken. Diese Angebote finden gehäuft am Nachmittag statt und werden von den Kindern besucht. Es war im Rahmen dieser Umfrage nicht zu klären, wie lange die Wege zwischen Schule bzw. Hort und den anderen Orten waren.

Eine dritte praktizierte Konstellation, die zwischen Standort Schule/Hort und Standort Sozialraum liegt, ist der Hort im Mehrgenerationenhaus. Hier findet eine Verknüpfung zwischen Schule/Hort und dem Sozialraum statt, die weitere Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten mit sich bringt.

Die unterschiedlichen Orte der Betreuung im Sozialraum und ihre Verhältnisse zueinander werden in Abbildung 3 schematisch dargestellt.

Abbildung 3: Orte der Betreuung



3. Zeiten der Angebote

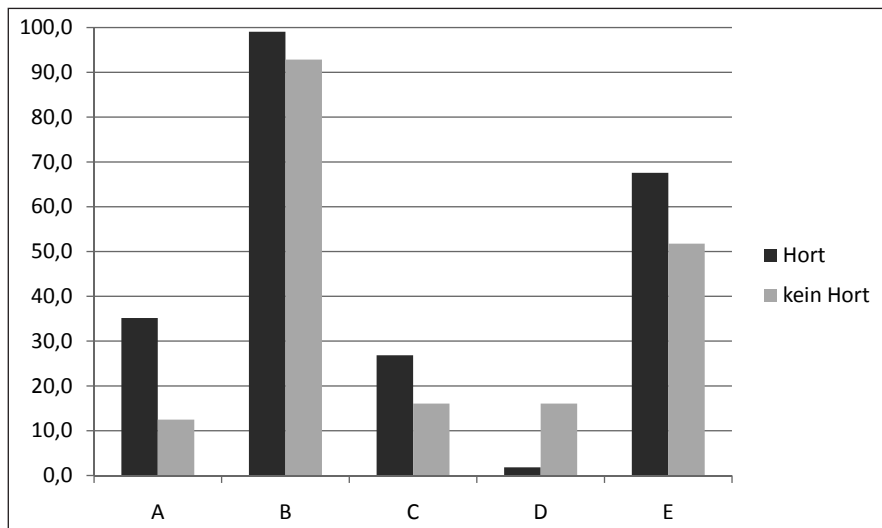
3.1 Angebotszeiten aus der Online-Befragung

Je nach Verlässlichkeit der Schulzeiten entstehen regelmäßige oder unvorhergesehene Betreuungslücken für die Schüler und Schülerinnen. Inwieweit diese Zeiten von den Anbietern abgedeckt werden können, variiert leicht zwischen den Horten und den anderen Anbietern. Abbildung 4 zeigt, welche Anbieter welche Zeiten regelmäßig abdecken.

Während die Horte im Schnitt 2,3 der möglichen Betreuungszeiten abdecken, kommen die anderen Anbieter auf einen Schnitt von 1,9.

Abbildung 4: Zeiten der Angebote

A: Vor dem Unterricht; B: Nach dem Unterricht; C: Stundenweise; D: Am Wochenende; E: In den Ferien.



Am häufigsten ist die Nachmittagsbetreuung, die von allen Horten und 93% den anderen Anbietern angeboten wird. Eine Ferienbetreuung wird auch häufig vom Hort (68%) und andern Anbietern (52%) angeboten. Eine Betreuung vor dem Unterricht ist seltener (35% Hort, 13% andere), wie auch eine stundenweise Betreuung bei Unterrichtsausfall (Hort 27%, kein Hort 16%), die nur möglich ist, wenn eine enge räumliche Nähe zwischen Hort und Schule besteht. Am Wochenende bieten nur 2% der befragten Horte, aber 16% der anderen Anbieter ihre Aktivitäten an.

3.2 Telefoninterviews zu den Angebotszeiten

Detailliertere Auskunft über die Öffnungszeiten und mögliche Ausweitungen lieferten die Telefoninterviews. Der Beginn der Betreuung wurde von den Befragten nicht als problematisch angesehen, vor allem die Schließungszeiten wurden thematisiert. Die Betreuungszeit endet bei einer Elterninitiative um 15.30 Uhr, bei vier Anbietern um 16 Uhr, bei drei Anbietern um 16.30 Uhr, bei sechs Anbietern um 17.30 und bei fünf Anbietern um 18 Uhr. Eine Verallgemeinerung nach Art des Angebots oder Regionalität und der Öffnungszeit kann nicht hergestellt werden. Die Antworten, ob eine Erweiterung der Öffnungszeiten denkbar oder geplant sei, fielen unabhängig von der bisherigen Länge der Öffnungszeiten aus. Allerdings sah die Elterninitiative, deren Angebot bereits um 15.30 Uhr endet, keinen Bedarf an einer Verlängerung der Öffnungszeit. Gleichsam stellen die Horte, die bis 18.00 Uhr geöffnet haben, einen Bedarf an „18 plus“ fest.

Eine Erweiterung der Öffnungszeiten wurde jedoch von keinem Anbieter konkret geplant. Die Mehrheit der Anbieter sah zwar grundsätzlich einen Bedarf an Flexibilisierung, also einer Verlängerung der Öffnungszeiten an einzelnen Tagen für einzelne Kinder ohne Verlängerung der wöchentlichen Betreuungszeit, äußerten aber Befürchtungen, dies ließe sich nicht finanzieren. Stellvertretend für viele äußerte ein Befragter: *„Irgendwie bekommen sie [die Eltern] es hin. Und: Irgendwer kommt immer zu spät, egal wie lange wir aufhaben.“*

Im Anschluss an die Frage nach einer geplanten Erweiterung der Öffnungszeiten folgte die Frage nach Randzeitenbetreuung. Nur wenige der Befragten bezeichneten die Randzeitenbetreuung als notwendig bzw. konnten sich vorstellen, sie anzubieten. Die **Befürworter/innen** führten die fiskalischen Zwänge der Eltern als Argument für eine Randzeitenbetreuung ins Feld. *„Was sagen wir denn der Schichtarbeiterin?“* fragte ein/eine Befragte. Ein/eine andere/r vertrat die Auffassung, wenn die Gesellschaft den Eltern schon auferlege, dass beide arbeiten gehen müssen, dann dürfe die Gesellschaft den Familien nicht gleichzeitig auferlegen, dies allein zu organisieren.

Die allermeisten standen dieser Frage aber eher kritisch und ablehnend gegenüber. Als Argumente wurden der negative Einfluss auf das Familienleben, der Schutz des Kindes vor überlanger Betreuung, die pädagogischen Schwierigkeiten und nicht zuletzt die personellen Engpässe angeführt. Gemäßigt wurde allerdings auch gesagt: *„Ja, die Eltern wollen das, aber nicht von 6 - 22 Uhr am Stück, deswegen sollte man da nicht so aufgeregt sein, die eigentliche Verweildauer ist nicht länger.“*

4. Das Mittagessen

Wenn Grundschulkindern den ganzen Tag in öffentlicher Verantwortung außer Haus verbringen, soll ihre Ernährung nicht vernachlässigt werden.

Dreiviertel aller Online-Befragten bieten den Kindern ein Mittagessen an. Im Hort ist das häufiger als bei den Anbietern außerhalb der Schule: In 90% der Horte und 46% der anderen Einrichtungen bekommen die Kinder eine warme Mahlzeit. Die Forderungen aus der Online-Befragung waren unmissverständlich: *„Egal ob durch Partyservice, kochende Hausfrauen oder kommunal organisiert, ein Mittagessen soll jedes Kind bekommen!“* und signalisierten, dass dieser Bereich immer noch problematisch sein könnte.

4.1 Die Bedeutung des Mittagessens für die telefonisch Befragten

Die Interviewten äußerten sich relativ zufrieden mit der Organisation und dem Angebot des Mittagessens. Der Bedeutung des Mittagessens ist man sich überall bewusst. Eine relativ neu gegründete Elterninitiative hatte z. B. zuerst *„nur eine Brotzeit“* im Programm, *„aber da Mittagessen eine Auszeit bedeutet, die Kinder Energie tanken können und nicht an den schon zweimal in der Pause rausgeholt Brot knabbern wollen, gibt es jetzt ein Mittagessen.“*

Am Einfachsten stellt sich diese Frage der Mittagsverpflegung für die Horte dar, die in Kindertagesstätten sind, denn dort gibt es immer eine Küche. Oftmals werden die Personalkosten über die Kindertagesstätte versteckt mitfinanziert; der/die bei der Kita angestellte Koch/Köchin kocht größere Mengen. Berichtet wurde allerdings teilweise aus Horten in der Schule bzw. aus Ganztagschulen, dass nicht alle Kinder das angebotene Mittagessen essen und dass es *„cooler sei, mit den anderen zum Bäcker zu gehen“*. Auch die Eltern scheinen Angebote externer Caterer häufig zu kritisieren.

Hingegen haben Horte, die in einer Schule sind, nicht regelmäßig eine Küche oder einen Essensraum und sind auf kreative oder teurere Lösungen angewiesen. Es scheinen sogar immer noch Ganztagschulen ausgebaut zu werden, ohne dass entsprechende Räumlichkeiten für die Küche und das Essen selbst eingeplant werden. In diesen Fällen erfolgten unterschiedliche Lösungen und unterschiedliche Bewertungen der Interviewten. Die Verpflegung der Kinder in der Gaststätte einer benachbarten Bezirkssportanlage fand ein Interviewpartner nicht angemessen; ein anderer hingegen fand es ganz selbstverständlich, dass schon die Erstklässler in der Kantine des Landratsamtes essen gehen.

5. Art der Angebote

5.1 Online-Befragung

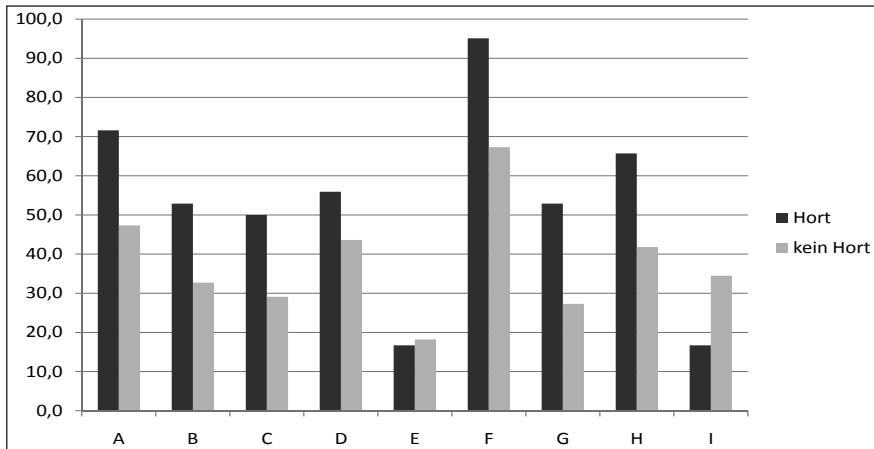
Die Mehrheit der Anbieter (91%) macht Angebote für Kinder in der ersten und zweiten sowie dritten und vierten Klasse (88%). Angebote für Kinder der fünften und sechsten Klassen (20%) finden überwiegend (74%) außerhalb der Schule bzw. des Hortes statt. Das Ergebnis ist nicht überraschend, da nur die Länder Berlin und Brandenburg die sechsjährige Grundschule als Regelangebot haben, in allen anderen Bundesländern existiert sie meistens nur als Modellversuch oder mit einem anderen Sonderstatus.

Die Art der Angebote unterscheidet sich leicht nach Anbieter. Am häufigsten wird Hilfe oder Betreuung bei den Hausaufgaben angeboten. Diese Unterstützung wird häufiger im Hort angeboten (95% aller befragten Horte gegen 67% der außerschulischen Anbieter). Die große Mehrheit der Horte bietet sportliche Aktivitäten (72%) und Ausflüge (66%) an (vgl. Abbildung 5).

Im Durchschnitt machen die Horte 4,8 Angebote, die außerschulischen Anbieter 3,4. Das hängt damit zusammen, dass einige außerschulische Anbieter nur eine bestimmte Aktivität im Angebot haben (z. B. Sport im Verein oder Kochen). Die große Vielfalt der Angebote wird in dem relativ hohen Anteil, der sich nicht mit den vorgegebenen Kategorien erfassen ließ (35% der außerschulischen Anbieter haben „weitere und zwar“ angekreuzt), ausgedrückt. Beispiele hierfür sind eine Fahrradwerkstatt, eine Schülerzeitung oder ein Schach-Club.

Das einzige Angebot, wo kaum ein Unterschied zwischen den Horten und den anderen Anbietern besteht, ist der Förderunterricht: 17% der Horte und 18% der anderen bieten diesen an.

Abbildung 5: Art und Häufigkeit (in Prozent) der Angebote



A: Sportliche; B: Kochen / Ernährung; C: Natur (z. B. Schulgarten, Tierpflege); D: Kulturelle (Musik, Kunst, Theater, Tanz); E: Förderunterricht; F: Hausaufgabenhilfe und/oder -betreuung; G: Vorlesen; H: Ausflüge; I: Weitere.

In der offenen Frage am Ende der Online-Befragung, in der es gezielt um Empfehlungen und Stolpersteine auf dem Weg zu einer qualitativ hochwertigen ganztägigen Betreuung ging, beschäftigten sich einige der Befragten mit den Inhalten der Angebote. Ein Thema, das mehrmals angesprochen wurde, waren die Hausaufgaben, die nach Ansicht einiger Befragten den Nachmittag zu stark bestimmen. Fast alle Horte (95%) und zwei Drittel (67%) der außerschulischen Anbieter betreuen die Kinder oder helfen ihnen mit ihren Hausaufgaben. Offensichtlich möchten sie aber den Kindern mehr als nur das anbieten. Daher wird davon abgeraten: „die Hausaufgaben den Tagesablauf bestimmen zu lassen“, oder gesagt „die Hausaufgabenbetreuung ist zwar vor Ort, doch leider sind die Hausaufgaben pro Tag zu viel und die Zeit zu kurz“. An anderer Stelle wird von einer zu wenig strukturierten Betreuungszeit gewarnt.

Eine Befragte aus einer Kindertagesstätte in einem sozial benachteiligten Stadtteil riet von zu wenig Struktur ab:

„Ein lockeres Angebot von AGs, zu denen die Kinder nach Wunsch hingehen können – ohne einen ‚Überbau‘. Es gibt – nach meinen Erfahrungen – schon viele (überwiegend männliche) Grundschulkinder, die mit einem Fernseher und einer Spielekonsole zufrieden wären.“

Stattdessen empfiehlt sie: *„Ich denke, ein Großteil der Schulkinder – mindestens in ‚problematischen‘ Stadtteilen – benötigen noch ein umfassendes Angebot: ausreichendes gesundes Essen, Erziehung, Einhaltung von Regeln, Hilfen bei Problemen – schulischen und privaten –, Freizeitangeboten, etc. Dieses kann am ehesten in einem hortähnlichen Angebot vermittelt werden (zusätzlich noch Sport- und/oder Musikangebote etc.). Die Eltern erleben wir als sehr problembelastet und häufig überfordert.“*

Und zum Schluss: *„Für Jungen müssten mehr adäquate Angebote und Personal vorhanden sein.“*

Die Notwendigkeit eines klaren Konzeptes wurde von einem weiteren Befragten unterstrichen, der von einer: *„unstrukturierten Addition von Maßnahmen, um den Tag vollzubekommen und die Betreuung damit zum inhaltlosen Additiv werden zu lassen“,* abriet, *„das merken Kinder und Eltern.“*

Wie der Betreuungsalltag im besten Fall aussehen kann, beschrieb eine Befragte folgendermaßen: *„die Kinder mitbestimmen lassen; viel lebenspraktische Sachen, wie z. B. Kochen, Backen, Gartenarbeit, Schuhe binden, ... Ausgleich zum Schulalltag schaffen; Kindern Zeit zum Spielen lassen; Abwechslung Freispiel/ geplantes Angebot; viel Projektarbeit; Kinderkonferenzen; Ausflüge; Zeit zum Lesen/Vorlesen, Singen und Geschichten erzählen; mit den Kindern über die Familie/Daheim sprechen.“*

5.2 Telefonische Interviews

Die in der Einleitung bereits erwähnte Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) fand heraus, dass etwa die Hälfte der befragten Eltern von Kindern in einer Ganztagschule sich durch den Wegfall der Hausaufgabenbetreuung entlastet fühlte. In der Online-Befragung warnten die Fachkräfte aber davor, die Hausaufgaben den ganzen Nachmittag bestimmen zu lassen. Die zwei Aussagen verweisen darauf, dass die Hausaufgabenbetreuung vielerorts eine Belastung für Eltern als auch für Fachkräfte – geschweige denn für Kinder – darstellen kann. Die telefonischen Interviews sollten daher den praktischen Umgang mit diesem Thema ermitteln.

Angebote: Vor allem Hausaufgabenbetreuung

Das Angebotsspektrum der Interviewten war breit gefächert. Die Anzahl der Befragten war zu gering und dabei die Angebote zu heterogen, um Aussagen hierzu treffen zu können. Auffällig war jedoch, dass sich die Befragten hinsichtlich der Möglichkeit bzw. dem Wunsch nach „neuen“ Angeboten nicht einig dazu war, was überhaupt in der Schule angeboten werden kann. Ein Interviewpartner fand: *„Es ist möglich, Vereinsfußball in der Schule anzubieten.“* Ein anderer hingegen sagte: *„Es gibt keinen Sportverein, der in die Schule kommt.“* Leicht entmutigt – oder auch realistisch? – klingt folgender Satz: *„Man kann eben nicht alles in die Schule holen.“* In einem anderen Fall war der Nachmittagsbereich hingegen bereits am Ziel, das eigene Angebot durch die vor Ort tätigen Vereine zu ergänzen: *„Absprachen mit den örtlichen Vereinen finden statt. Wir haben auch gemeinsam ein Konzept erarbeitet.“*

Da nahezu alle Anbieter Hausaufgabenbetreuung anbieten und da dies eine hohe Entlastung für die Eltern bedeuten kann, enthielt das Telefoninterview auch einen Abschnitt hierzu. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es ein zentraler Wunsch von Eltern und auch der Schule zu sein scheint, dass der Nachmittagsbereich diese Aufgabe übernimmt. Auch ein externer Anbieter, dessen Programm bislang keinerlei formale Bildungsangebote beinhaltet, plant Hausaufgabenbetreuung in sein Angebot aufzunehmen, da hier ein Bedarf ausgemacht wurde (und er so auch Kinder und Eltern für sein weiteres Programm begeistern möchte). Konflikte bei der Betreuung der Hausaufgaben lägen darin begründet, dass die Verantwortung für Hausaufgaben von allen Beteiligten unterschiedlich betrachtet werde:

- Sie sollen zu Hause gemacht werden, liegen also in der Verantwortung der Eltern.
- Sie werden von dem/der Lehrer/in gestellt, liegen also in der Verantwortung der Schule.
- Sie werden in der Zeit der Nachmittagsbetreuung erledigt, liegen also in der Verantwortung des Hortes.

Drei Anbieter machen Hausaufgaben**hilfe** in Form von Nachhilfe. Von diesen drei Angeboten ist eines als Nachhilfekurs für Kinder aus Migrantenfamilien ausgestaltet. Zwei Horte aus Brennpunktgebieten haben sich die spezielle Förderung „ihrer“ Kinder auf die Fahnen geschrieben und wollen die *„bestehende soziale Ungleichheit“* mildern. *„Wenn wir den Kindern nicht bei den Hausaufgaben helfen und ihnen Nachhilfe geben würden, könnten die Kinder die Aufgaben meist nicht leisten.“*

Die meisten der Interviewten bieten Hausaufgaben**betreuung** an, d.h. die Kinder bekommen Raum und Zeit dafür, ihre Hausaufgaben zu erledigen. Auch können sie die für die Hausaufgaben zuständige Person, was ausnahmslos ein/eine betreuende/r Pädagoge/in ist, grundsätzlich um Hilfe bitten. Die Hausaufgaben werden dabei nicht auf Richtigkeit, in manchen Fällen allerdings auf Vollständigkeit, kontrolliert. Zu dieser Konstellation wurde davon berichtet, dass die Überprüfung und eventuelle Korrekturen am Abend gemacht werden müssen, so dass *„die Mehrheit der Familien doch mit dem Hausaufgabenstress nur in verkürzter Form am Abend“* lebe. Kritisiert wurde auch, dass Kinder aus Familien, in denen sich die Eltern nicht um die Hausaufgaben kümmern, fehlerhafte Aufgaben mit in die Schule bringen. Sozialpädagog/innen äußerten sich dazu teilweise wie folgt: *„Durch die Hausaufgabe soll der Lehrer sehen, wo das Kind steht. Die Betreuung ist nicht für Verbesserung zuständig.“* Ob dies aber zu schlechteren Bewertungen durch den/die Lehrer/in führt, konnte nicht ausgeschlossen werden.

Viele Pädagog/innen sind über die bestehende Situation frustriert. Eine Hortbetreuerin sagte: *„Es wäre zwar möglich, dem Lehrer zu sagen, an welchen Stellen welches Kind Probleme hat, aber dann würde sich keiner mehr drum kümmern, auch der Lehrer nicht, die Kinder würden hintenunterfallen, es wird nicht individuell auf das Kind eingegangen, das liegt an der bestehenden Schulsituation.“*

Um eine valide Aussage darüber zu treffen, ob die Ganztagschule diese Problematik mildert, ist die Befragung zu wenig repräsentativ. Es scheint so zu sein, dass in den Ganztagschulen die Hausaufgaben ebenso wie im Hort im Nachmittagsbereich erledigt werden und die Kinder dabei betreut werden – mit gleichem Konfliktpotenzial. Allerdings hegen diejenigen, die im Bereich der Ganztagschule arbeiten, größere Hoffnung, dass sich bei einem Wandel der Schulphilosophie auch die Hausaufgabenproblematik durch eine Einbindung der Übung als solche in den Unterricht entschärfen ließe. So äußerte ein/e Pädagog/in: *„Die Schule bewegt sich in Richtung Lernzeit. Durch die Hausaufgaben sollen die Kinder ‚Lernen lernen‘.“* Ein weiteres Zitat aus den Interviews besagt: *„Kinder wollen lernen, wir sollten ihnen den Spaß daran nicht vermiesen.“*

6. Das Personal in den Einrichtungen

6.1 Online-Befragung

Obwohl keine Fragen in der Online-Befragung auf die Qualifikation und Erfahrung der Teilnehmenden zielten, war die Grundannahme, dass in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe qualifizierte Fachkräfte beschäftigt sind. Angebote von Vereinen oder Maßnahmen von Schulen, die versuchen Eltern an den Abläufen der Ganztagschule zu beteiligen, werden öfter von Ehrenamtlichen mit oder ohne Zusatzqualifikation (z. B. Übungsleiter/in) durchgeführt.

In den offenen Fragen war das Personal ein Thema sowohl für Hortbetreiber als auch die anderen Befragten. In erster Linie ging es nicht darum, einfach mehr Personal zu fordern, sondern auf die Qualifikation zu achten. Typisch für viele Beiträge war die Aussage *„Die ErzieherInnenausbildung muss erneuert werden, am besten in Form eines Studiums, damit in der Praxis nur die Besten für unsere Besten, die Kinder, tätig werden und dafür auch gut entlohnt werden“* oder auch *„Einsatz qualifizierter, ausgebildeter Fachkräfte“* und etwas ausführlicher *„Die Qualifikation und Entlohnung des eingesetzten Personals muss signifikant verbessert werden, insbesondere wenn es um ein verlässliche Angebot geht, das Betreuung und Förderung sichern soll“*.

Der Personalschlüssel wurde von mehreren Befragten angesprochen und spielt nach deren Ansicht eine wichtige Rolle für die Qualität der Betreuung. An mehreren Stellen wurde von zu großen Gruppen im Hort abgeraten und eine Befragte empfahl: *„kleine Gruppengrößen, höherer Personalschlüssel zur individuellen Unterstützung“*, eine andere eine *„qualitativ ausgerichtete Kind-Erzieher-Relation“*.

Unter den Online-Befragten rieten einige von der Übertragung von zu viel Verantwortung auf Ehrenamtliche oder Kräfte ohne pädagogische Ausbildung ab.

Folgende Zitate illustrieren diese Ablehnung:

„[kein] unausgebildetes Personal als Hauptverantwortlich“;

„[kein] Einsetzen nicht fachlich kompetenten Personals“;

„nicht pädagogisch qualifiziertes Personal mit einer schlechten Bezahlung dafür einsetzen“;

„nicht nur ehrenamtliche Eltern auch Überlegungen diese in fester Honorarbasis (Stadt oder Kommune als Träger) einzubeziehen. Nicht alles sollte auf Ehrenamtliche ‚überladen‘ werden – gerade für Sport, Musik, Kunst ... müssten entsprechende Fachkräfte für eine Region qualifiziert ausgebildet und dementsprechend mit einem angemessenen Gehalt eingestellt werden.“;

oder etwas schärfer ausgedrückt *„[keine] Betreuungspflicht mit Ehrenamt“;*

„keine 400-Euro-Jobber, sondern Fachkräfte für die Betreuung“;

„Unverbindliche Angebote von Laien, die schlecht bezahlt werden, lassen zum Großteil

vermuten, dass es sich um ehrenamtliches Engagement handelt, das im Kinderbetreuungs- und Förderbereich keine qualitative Fortentwicklung erwarten lässt. Das Führen von Kindergruppen ist mehr als eine Freizeitaktivität.“

Auch die Ehrenamtlichen selbst kamen zu Wort: *„In unserer Hausaufgabenbetreuung arbeiten alle ehrenamtlich. Diese staatliche Aufgabe muss von bezahlten und professionellen Kräften übernommen werden, wenn Inklusion und Chancengleichheit weiterhin im Sinne unserer demokratischen Gesellschaft verwirklicht werden sollen.“*

Die Aussagen spiegeln das Spannungsfeld wider, in dem sich die Fachkräfte befinden. Einerseits wollen sie eine qualitativ hochwertige Arbeit leisten, vermissen aber ausreichende Aus- und Fortbildung sowie die Anerkennung einer angemessenen Bezahlung. Andererseits sehen sie, wie nicht oder anders qualifizierte Ehrenamtliche eingesetzt werden. Während die ergänzenden Kompetenzen der Ehrenamtlichen begrüßt werden, kann ihr Einsatz – wenn falsch interpretiert – zur Abwertung der Professionalität der Fachkräfte führen. Die Telefoninterviews boten die Möglichkeit, dieses Spannungsfeld tiefer zu erkunden.

6.2 Telefonische Interviews

Wertschätzung der Fachlichkeit

Die Befragten waren völlig unterschiedlicher Meinung, wie ihre Fachlichkeit seitens der Politik und seitens der Eltern geschätzt wird. Aussagen wie *„Sowohl Eltern als auch Politik schätzen die Fachlichkeit hoch“*, *„Die Eltern schätzen meine Fachlichkeit, bei der Politik habe ich nicht den Eindruck, als wenn das geschätzt würde“* und *„Die Fachlichkeit ist den Eltern egal, sie fordern nur“* zeigen die Bandbreite der Wahrnehmung der Befragten.

Bezogen auf die Eltern gingen die Befragten eher davon aus, dass die Fachlichkeit erst bei Problemen wichtig werde. *„Solange alles gut läuft fragt keiner nach“* ist eine häufig getroffene Aussage. Die Beteiligten äußerten sich auf Nachfragen jedoch einig dahingehend, dass die Politik zwar um die Bedeutung der Fachlichkeit der Pädagogen und Pädagoginnen wisse, aber aus Geldmangel oder anderer Prioritätensetzung keine anderen Bedingungen vorstellbar seien. Verdeutlicht werden kann dies mit folgendem Zitat: *„Der Politik ist es durchaus bewusst, dass die Fachlichkeit der Arbeit wichtig ist, aber politisch hat man sich für den U-3-Ausbau entschieden, und so ist für den Nachmittagsbereich kein Geld mehr übrig.“*

Ohne dass danach gefragt wurde, machten die Interviewten an dieser Stelle deutlich, dass es überall schwierig sei, gut ausgebildetes Fachpersonal einstellen zu können.

Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen

Aus der Online-Befragung stammen viele Forderungen danach, dass die Angebote von fachlichem Personal begleitet werden sollen. Die meisten Kommentare aus der Online-Befragung zum Ehrenamt waren kritisch dahingehend, dass *das ehrenamtliche Engagement keine qua-*

litative Fortentwicklung erwarte lasse und dass das Ehrenamt nicht überladen werden sollte. Dieses Problembewusstsein teilten alle telefonisch Befragten. Die Interviews ergaben jedoch auch, dass eine ergänzende Integration in das bestehende Angebot als bereichernd und gut empfunden wird, dies aber aus unterschiedlichen Gründen eher selten geschieht. Manche Interviewte wiesen auf die mögliche Befürchtung von Sozialpädagogen/innen hin, dass *„ehrenamtlich tätige Personen ihnen den Betreuungsjob wegschnappen könnten“*. Da die Interviewten selbst allesamt beruflich als gut etabliert bezeichnet werden können, teilten sie diese Befürchtungen nicht und standen dem Ehrenamt aufgeschlossen gegenüber.

Sieben der Befragten arbeiten mit Ehrenamtlichen und integrieren diese in die eigene Struktur. Drei dieser sieben Befragten gehören selbst einem Verein oder Verband an, in dem wiederum ehrenamtlich gearbeitet wird. Die anderen waren Kooperationen mit Vereinen eingegangen und hatten dadurch Ehrenamtliche eingebunden.

Die Befürchtung aus den Online-Kommentaren, dass Lücken mit Ehrenamtlichen gestopft werden, wurde in den Telefoninterviews nicht geäußert. Im Gegenteil, die Befragten beschrieben das Problem, geeignete Menschen zu finden und einzubinden. Die Befragten, die nicht mit Ehrenamtlichen arbeiten, gaben als Hauptgrund an: *„Die Leute haben keine Lust, sich längerfristig zu binden oder keine Zeit.“* Da die Ehrenamtlichen nur nach ihrer eigentlichen Arbeit tätig werden können, liege es in der Regel auch an den Rahmenbedingungen der Nachmittagsbetreuung, dass Ehrenamtlich nicht in die Ganztags- bzw. die Nachmittagsbetreuung eingebunden werden. Zusätzlich wurden versicherungsrechtliche Probleme aufgeführt und über unflexible Behörden berichtet, welche den Versuch, ehrenamtliches Engagement einzubinden, *„zunichte“* gemacht hätten.

Einige der Befragten wiesen darauf hin, dass sie nicht die Ressourcen haben, um mit ehrenamtlich Tätigen zu arbeiten: *„Ehrenamtliche müssen sorgfältig begleitet werden, diese Ressource habe ich nicht, der Ehrenamtler braucht Resonanz.“* Auch die Frage, ob nach dem neuen Kinderschutzgesetz ein Führungszeugnis notwendig sei, müsse hierbei beachtet werden. *„Die älteren Herren, die als Leselotsen zu uns kommen, die sind verunsichert, weil sie sich wegen dem Kinderschutzgesetz und der Frage nach einem Führungszeugnis einem Misstrauen ausgesetzt sehen. Da muss man sich Zeit nehmen, um das alles zu erklären.“*

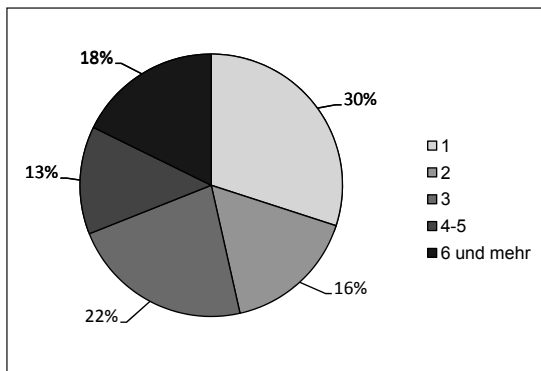
7. Anzahl der weiteren Anbieter und ihre Zusammenarbeit

Es war bereits vor der Befragung bekannt, dass mit dem Ausbau der Ganztagschule viele neue Akteure mit breit gefächerten Angeboten in die Schule eingeholt wurden. Der Hort stellt häufig eine aktive Verbindung zum Sozialraum her und kooperiert mit anderen Einrichtungen und Initiativen. In der Online-Befragung sollten erste Zahlen über die Reichweite solcher Kooperationen erhoben werden, bevor gezielt nach der Gestaltung der Zusammenarbeit in den Telefoninterviews gefragt wurde. Tatsächlich lieferten die offenen Fragen viele Anknüpfungspunkte für die Gespräche.

7.1 Online-Befragung

Ausgehend vom Standort Schule zeigt Abbildung 6 wie viele Organisationen hier zusammenarbeiten. Die Befragten haben angegeben, wie viele weitere Anbieter (zusätzlich zu sich selbst) in der Schule tätig sind. Abbildung 6 zeigt die Gesamtzahl der Anbieter in der Schule inklusive der Befragten. An nur 30% der Schulen vertrat der/die Befragte den einzigen Anbieter von Angeboten außerhalb der Unterrichtszeit. Das bedeutet, dass an 70% der Schulen mehr als eine Organisation an der Betreuung der Kinder beteiligt ist.

Abbildung 6: Anzahl der Anbieter an Schulen



Ein Hort war der häufigste Einzelanbieter. Insgesamt an 38% der Schulen sind zwei oder drei Anbieter gleichzeitig tätig. Befragte, die keinen Hort betreiben, aber dennoch an einer Schule tätig sind, berichteten von den meisten Anbietern. In fast einem Drittel (31%) der Schulen sind vier oder mehr Anbieter tätig.

Nach Auskunft der Befragten, die in Schulen tätig sind, ist in der

Hälfte der Fälle die Zusammenarbeit mit der Schule in regelmäßigen Treffen organisiert, in der anderen Hälfte erfolgt die Zusammenarbeit aber unverbindlich.

Diese Ergebnisse unterstreichen die enorme Bandbreite der praktizierten Modelle an den Grundschulen. Die einfachste Ausprägung ist Schule plus Hort, aber offenbar gibt es auch Schulen, die mehrere Organisationen zur Mitgestaltung der Ganztagsangebote eingeladen haben. Hier wundert es etwa, dass es keinen sichtbaren Zusammenhang zwischen der Zahl der Anbieter und der Häufigkeit der Abstimmungstreffen untereinander und mit der Schule gibt. Entweder ist alles so gut organisiert, dass die vielen Anbieter sich nicht öfter treffen müssen, oder es läuft vieles nebenher ohne große Abstimmung.

Erste Erkenntnisse lieferten die offenen Fragen und detaillierte Auskünfte konnten in den telefonischen Interviews gewonnen werden.

Zusammenarbeit und Kooperation unter den Anbietern

Ohne in den offenen Fragen explizit danach gefragt zu werden, machten einige Befragte Empfehlungen über die Zusammenarbeit und Kooperation der unterschiedlichen Anbieter. Fast alle – und hier ist zu betonen, dass die Stichprobe fast ausschließlich aus Beschäftigten der Kinder- und Jugendhilfe oder Ehrenamtlichen aus diesem Bereich besteht – unterstrichen die zentrale Rolle der Schule in der Organisation und Koordination der Angebote.

Die Empfehlungen wurden so ausgedrückt:

*„es sollte immer eine Verzahnung zwischen Angebot und Schule bestehen“;
„unbedingt Kontakt zur Schule halten (kurze Kommunikationswege, wenn Unterricht ausfällt und Betreuungszeit angepasst werden muss)“;*

oder als Ergänzung zur Empfehlung eines Schulprogramms, das nicht nur die Ziele und Inhalte beschreibt, sondern auch allen Lehrkräften bekannt ist und von ihnen umgesetzt wird, *„sich als Schule im Sozialraum zu verstehen und die für die Umsetzung notwendigen Kooperationen/Ressourcen unter den Zielsetzungen (planmäßig) zusammenzuführen. Leitspruch: Eine schlechte Schule wird nicht dadurch besser (in ihren Angeboten), dass man sie einen ganzen Tag macht.“*

Hilfreich sind auch die Empfehlungen zur Steuerung von Netzwerken bis hin zu verbindlichen Verträgen:

„Alle, Eltern, Schule, Kommune, Schulträger ins Boot zu holen, rechtzeitig und klar absprechen, wer was übernimmt, wo welche Kompetenzen liegen und wer wo das Sagen hat, wie oft die Arbeit und das Angebot evaluiert wird bzw. Betreuungszeiten verändert werden können.“ *„Wichtig ist ein Kooperationsvertrag, in dem die Zuständigkeiten klar geregelt sind.“* *„Alle Beteiligten müssen von Anfang an direkt und offen kommunizieren. Die Zusammenarbeit muss schriftlich fixiert werden und die Steuerungsaufgaben sollten gleichmäßig und klar verteilt sein.“*

Damit wird verhindert, dass *„zu viel ‚Interpretationsspielraum‘ zu gewähren. Rahmenbedingungen wie bspw. Öffnungszeiten, Regeln, aber auch Rechte und Pflichten der Beteiligten müssen klar definiert, transparent und verbindlich sein.“* oder

„Vernetzung institutionalisieren: Diese Vernetzung muss von Seiten der Schule aus gewährleistet werden, dort müssen alle Angebote bekannt sein und zusammenfließen, von dort aus sollte Austausch und Vernetzung koordiniert werden.“

Nicht nur die Schule ist ein wichtiger Partner. Drei der Befragten wiesen auf die Rolle weiterer lokaler Akteure hin, z. B. die *„Einbeziehung von örtlichen Vereinen, Kirchen“*.

Zur Begründung führte ein/eine Befragte(r) hinzu, *„die Akteure vor Ort wissen am besten, was zweckdienlich ist.“*

Ein wichtiger Hinweis auf mögliche Schwierigkeiten in der Umsetzung neuer Angebote lag in einer Antwort auf die Stolpersteine *„von ‚oben‘ herab umsetzen (Oberschulamt etc.)“*. Offenbar liegt hier eine schlechte Erfahrung mit einem aus dem Schulamt verordneten Konzept, das auf die Bedingungen vor Ort nicht angemessen zugeschnitten war, zugrunde.

Eine breite Beteiligung der Kooperationspartner wurde gefordert: z. B. ein *„Zusammenkunft zwischen Lehrer, Erzieher, Eltern und Anbieter“*
„Wichtig ist die konkrete Einbeziehung aller Beteiligten bei Planung, Durchführung und Nachbesprechung. Zu den Beteiligten gehören alle, bis hin zu den Reinigungskräften und Hausmeistern.“

Eine Mitarbeiterin eines Stadtjugendrings, die seit zehn Jahren im außerschulischen Bildungsbereich der offenen Kinder- und Jugendhilfe arbeitet, rät von Konzepten ab, *„die ‚mit der heißen Nadel‘ gestrickt werden“* und weiter *„davor, allen Schulen die gleichen Strukturen zu ‚verordnen‘. Grundsätzlich muss sich unserer Erfahrung nach jede Schule mit ihren Kooperationspartnern und ihren Eltern und Kindern ein eigenes, für ihre Rahmenbedingungen passendes Konzept entwickeln. Was in Schule A funktioniert, kann in Schule B ‚danebengehen‘. Die Partner sollten bestenfalls auf Augenhöhe miteinander kommunizieren, dafür braucht es verlässliche Strukturen, Zeit und Absprachen, die bestenfalls auch schriftlich festzuhalten sind, damit gute Kooperation nicht (nur) personenabhängig funktioniert!“*.

7.2 Erkenntnisse zur Zusammenarbeit mit weiteren Anbietern aus der telefonischen Befragung

Angesichts der Vielzahl unterschiedlicher Anbieter in der gleichen Schule sollte die Frage der Zusammenarbeit mit weiteren Partnern in den telefonischen Interviews vertieft werden. Das Interesse der Interviewten, über das Thema *„Absprachen und Zusammenarbeit“* zu sprechen, war allerdings sehr gering. Kontakte bestehen vereinzelt, aber es findet kein regelmäßiger Austausch – schon gar nicht über das Kind – statt.

Die konkrete Frage nach der Kommunikation der Beteiligten im System Nachmittagsbetreuung und den Absprachen mit anderen Anbietern erzielte dementsprechend keine nennenswerte Resonanz. Vereinzelt Kontakte wurden erwähnt: Die Sporthalle wird z. B. dem Judoverein zur Verfügung gestellt. Oder ein Klassenzimmer der örtlichen Musikschule. Eine Erklärung für die relative Seltenheit von unmittelbaren Absprachen könnte sein, dass die Kooperation einmal geregelt wird und dann durchgeführt wird, solange keine Änderungen erforderlich werden. Möglicherweise erscheint dies den Beteiligten nicht als Kooperation, sondern als Nutzung der räumlichen Ressourcen der Schule. Ferner scheint es so zu sein, dass die bereits länger agierenden Anbieter ihre Partner haben, das Angebot kennen und beim Bedarfsfall darauf zurück-

greifen. Wenn ein regelmäßiger Austausch stattfindet, dann wurde das im Telefonat nicht weiter konkretisiert: „Wir arbeiten mit allen Anbietern im Sozialraum zusammen“ hieß es schlicht.

Der Austausch über das Kind zwischen Schule und Anbieter ist sehr selten. Einzig ein Befragter, der Nachhilfe anbietet, bespricht sich relativ regelmäßig mit der Schule auch über die Kinder; *dieser Austausch sei seitens der Schule ausdrücklich gewünscht, weil die Schule die Bedeutung dieses Nachhilfeunterrichts erkannt habe*. Ansonsten fand einzig eine Befragte, dass es auch notwendig sei, sich mit dem anderen Anbieter über das Kind auszutauschen.

Neue Partner

Auch hinsichtlich der Frage, ob die Interviewten auf der Suche nach neuen Kooperationspartnern sind, verliefen die Gespräche schleppend. Anbieter, deren Angebot noch nicht lange besteht, sind interessierter daran, neue Partner zu finden und diesem Thema gegenüber aufgeschlossen. Problematisch seien aber die Finanzierungsfragen.

Im Fokus potenzieller neuer Partner stehen die Vereine. Dies liegt möglicherweise am Eigeninteresse der Vereine, welches der Ganztagschule bzw. dem Hort bewusst sein dürfte. Kirchen, Wohlfahrtsorganisationen und andere Verbände sind als mögliche Partner zu einem sehr geringen Anteil im Bewusstsein der Befragten. Migrantenselbstorganisationen scheinen auch dort, wo es welche gibt, nicht mitgedacht zu werden, was konkrete Nachfragen hierzu ergaben.

Ziele / Zusammenarbeit

Auch bei der Frage danach, was für eine gute Zusammenarbeit der Anbieter förderlich sein könnte, waren die Antworten zurückhaltend. Einigkeit bestand darüber, dass es allen Beteiligten ums Kind gehen sollte, dann würde die Zusammenarbeit gelingen können. Die Interviewten wiesen darauf hin, dass es notwendig sei, die Motive der anderen Beteiligten für eine Zusammenarbeit zu hinterfragen. Auch die menschliche Ebene wurde als wichtig für die Zusammenarbeit betrachtet. Die Interviewpartner/innen waren der Auffassung, dass die grundsätzliche Institutionalisierung der Zusammenarbeit daher förderlich sein könne.

Zusammenarbeit mit der Schule

Alle Befragten wünschten sich eine verbindliche(re) und positiv(er) konnotierte Zusammenarbeit mit der Schule. Die Verantwortung dafür wird der Schule zugeschrieben. Zitate wie „Die Schule muss Verbesserung wollen“ oder „Schulleitung und Lehrer müssen den Nachmittagsangeboten positiv gegenüber stehen“ zeigen dies.

Alle Befragte, die für die Koordination der Ganztagschule zuständig waren, waren mit der Zusammenarbeit mit der Schule grundsätzlich zufrieden, äußerten aber dennoch teilweise Verbesserungswünsche. Denn das Verhältnis wurde als „eher ein tolerierendes Nebeneinander als ein Miteinander“ bezeichnet.

Eine weitere Befragte machte Angebote im Rahmen des Ganztagsangebots und sagte: „Zusammenarbeit ist wichtig, ich würde mir hier Verbesserungen wünschen. Traumhaft wäre: Ich als Lern-Coach gehöre zum Team. Die Kinder spüren, dass ich nicht dazu gehöre. Ich darf nicht an

Lehrerkonferenzen teilnehmen aber darf jetzt tatsächlich im Lehrerzimmer sein, um mich mit einzelnen Lehrerinnen auszutauschen. Das mache ich auch, aber die Initiative geht von mir aus.“

8. Prioritäten der Anbieter

Entsprechend der Mitgliederstruktur des Bundesforums Familie wurden Antworten von sehr unterschiedlichen Organisationen erwartet: sowohl aus Horten, die von bundesweit agierenden Wohlfahrtsverbänden oder lokalen Elterninitiativen getragen sind, als auch über spezifische Angebote einer Gemeinde, eines Mutterzentrums oder eines Jugendtreffs, das auf den jeweiligen Sozialraum zugeschnitten ist. Vor dem Hintergrund dieser Vielfalt sollte nach der Motivation und nach dem Selbstverständnis des Anbieters gefragt werden.

8.1 Online-Befragung

In der Online-Befragung wurden die Befragten vor die schwierige Wahl gestellt, eines von zwei Zielen zu priorisieren:

Welches Ziel ist Ihnen als Anbieter wichtiger:

Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren,
oder
Den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten bereitzustellen.

Beide Ziele können aus den gesetzlichen Regelungen der Förderung in Tageseinrichtungen im SGB VIII abgeleitet werden. Für eine Tageseinrichtung für Kinder ergibt sich der Auftrag des Hortes aus §22 SGB VIII:

(2) Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege sollen

1. die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie unterstützen und ergänzen,
3. den Eltern dabei helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können.

(3) [...] Die Förderung soll sich am Alter und Entwicklungsstand, den sprachlichen und sonstigen Fähigkeiten, der Lebenssituation sowie den Interessen und Bedürfnissen des einzelnen Kindes orientieren und seine ethnische Herkunft berücksichtigen.

Viele der anderen Anbieter machen Angebote der Jugendarbeit nach §11 Abs. 1 SGB VIII:

Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbst-

bestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.

Das Antwortverhalten der Online-Befragten ist vor dem Hintergrund dieser beiden unterschiedlichen Vorgaben von § 22 SGB VIII und § 11 SGB VIII zu verstehen. Eine Hälfte der Horte setzte die lückenlose Betreuung an erste Stelle, die andere Hälfte bevorzugte die Förder- und Freizeitaktivitäten. Beim genaueren Hinsehen wurde deutlich, dass Horte an Schulen zu 60% die lückenlose Betreuung priorisierten aber Horte im Sozialraum sahen zu 70% ihre Hauptaufgabe in der Förderung der Entwicklung der Kinder. Wenn die anderen Anbieter hinzugenommen werden, zeigt sich, dass 82% der außerschulischen Anbieter sich eher dem Auftrag der Jugendarbeit verpflichtet fühlen als dem Vereinbarkeitsauftrag aus §22 (2) S. 3.

Wenn alle Antworten auf diese Frage zusammen betrachtet werden, zeigt sich eine deutliche Mehrheit (64%) für den Auftrag der Jugendarbeit, der aber auch aus §22 (3) S.3 abzuleiten ist. Nur für Horte an Schulen ist die lückenlose Betreuung vorrangig. Hier stellt sich die Frage, inwieweit diese Einstellung aus Not und inwieweit aus pädagogischer Überzeugung begründet ist.

8.2 Telefonische Interviews

Angesichts häufiger Kommentare bei der Online-Befragung wie *„Es darf nicht nur um eine reine Betreuung am Nachmittag gehen“* oder *„Keine Aufbewahrung als Kernzeitbetreuung“* sollte diese Problematik in den Interviews vertieft werden. Die telefonisch Befragten fanden jedoch insgesamt, dass die von ihnen betreuten Kinder durch die Betreuung als Angebot einer Kinder- und Jugendförderung profitierten.

Dreizehn der telefonisch Befragten hatten in der Online-Befragung angegeben, dass ihnen das Ziel *„den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten bereitzustellen“* wichtiger war; sieben war das Ziel *„eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren“* wichtiger und drei hatten bei dieser Frage keine Angabe gemacht, da ihnen beide Ziele gleich bedeutend waren.

Eine Person, die dem Betreuungsaspekt den Vorrang gegeben hatte, hat das Angebot aus der schlichten Not, dass sie selbst keinen Betreuungsplatz bekommen hatte, mit der Gründung einer Elterninitiative aufgebaut. Vor dem Hintergrund dieser Tatsache stand der Betreuungsaspekt im Vordergrund. Zwei weitere Interviewte, die sich für „Betreuen“ entschieden hatten, arbeiten im Hortbereich und stammen aus einem Selbsthilfebereich, der Frauen unter anderem bei der Erwerbstätigkeit unterstützt – die Betreuung ist eine Grundvoraussetzung: *„Die Förderung der Kinder ist ein Mittel, nicht der pädagogische Ansatz. Es ist klar, dass gefördert wird, darüber sprechen wir gar nicht.“*

Drei Befragte hatten die Frage aus der Sicht der Eltern betrachtet und sind der Auffassung, den Eltern ginge es primär um die Betreuung:

„Eltern haben zu 100% die Betreuung im Kopf, wenn sie das Kind anmelden.“

„Aus Sicht der Eltern geht es um die lückenlose Betreuung.“

„Die Eltern wollen eine qualitativ gute Betreuung. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass alles angenommen wird, um einen Platz zu haben.“

Ob die Förderung, die die Anbieter sich auf die Fahnen geschrieben haben, aber auch immer gut machbar ist, hinterfragen einige der Befragten sehr kritisch. Dabei wurde vor allem der Betreuungsschlüssel, die für die Kinder zur Verfügung stehende Zeit angesprochen, ein Vergleich mit den Schulbedingungen herangezogen sowie die Frage gestellt, wie viele Freiräume Kinder brauchen:

„Die Beaufsichtigung von 30 Kindern ist keine Förderung.“

„In der verlässlichen Grundschule findet nicht nur Unterricht in der Zeit von 8.00 bis 13.00 Uhr statt. Dies ist auch eine Form der „Aufbewahrung“.“

„Die Kinder kommen um 13.30 Uhr bei uns an, es gibt Mittagessen, dann gibt es eine Pause, schließlich sind Hausaufgaben dran, die nehmen viel Zeit weg. Bis 16.00 Uhr ist der Hort geöffnet – was an Förderung ist dann noch möglich? Außerdem sollen die Kinder auch einfach mal spielen. Das pädagogisch Wünschenswerte ist zeitlich nicht machbar.“

„Die lückenlose Betreuung ist ein Schwerpunkt des Konzepts. In der Elternbefragung ergab sich aber, dass die Eltern Wert auf die Förderangebote legten. Die qualitative Frage stellt sich sehr stark. Es besteht jedoch keine Verpflichtung, den Kindern alles zu bieten. „Liebe Eltern, lasst euren Kindern Freiräume für die kindliche Entwicklung!“ möchte ich den Eltern oft sagen.“

9. Bekanntheit der Lokalen Bündnisse für Familie und ihrer Arbeit

Aus den vorausgegangenen Ausführungen wird deutlich, wie viele verschiedene Organisationen vor Ort an der Betreuung von Grundschulkindern beteiligt sind. Angesichts dieser Vielfalt ist der Versuch gut nachvollziehbar, die vielen Akteure über eine Koordinierungsstelle zusammenzubringen und ihre Angebote aufeinander abzustimmen. So einen Versuch hat das BMFSFJ in der Entwicklungspartnerschaft „Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Grundschulkindern“ mit den Lokalen Bündnissen für Familie unternommen. Ende 2011 hatten sich 125 Lokale Bündnisse für Familie für die Entwicklungspartnerschaft registriert, bereits Anfang des Jahres wurde 14 Projekte prämiert und erfuhren im Laufe des Jahres weitere Unterstützung.²⁷ Während einige dieser Projekte an Standorten, wo es offenbar keinen Hort gab, die klassischen Hortangebote übernahmen (z. B. Nachmittags- und Ferienbetreuung) oder als Partner in die Gestaltung des unterrichtsfreien Nachmittags in offenen Ganztagschulen eingebunden wurde, wird in Siegen und Erlangen eine koordinierende Rolle übernommen. In Siegen übernahm das vom Lokalen Bündnis für Familie gegründete Familienbüro die zentrale Koordinierung der Ferienangebote der Träger, sodass in jedem Stadtteil ein ganztägiges Betreuungsangebot zur Verfügung steht. Bei Lücken wurden weitere Partner zugezogen und Fahrgemeinschaften sicherten die Mobilität der Kinder.²⁸ In Erlangen werden die Arbeitgeber der Eltern bewusst an den Kosten der Ferien-, Notfall- und Randzeitbetreuungen der Kinder ihrer Beschäftigten beteiligt. Die Notfall- und Randzeitbetreuung sind über zentrale Rufnummern erreichbar und können schnell in der Familie sein.²⁹

Der Bedarf an solchen Angeboten variiert sehr stark zwischen den Ländern und den einzelnen Städten und Landkreisen. In einem Bundesland mit einem hohen Anteil an Ganztagschulen, Horten und weiteren Anbietern wird ein Lokales Bündnis es schwer haben, sich als Koordinierungsstelle für die lückenlose Betreuung von Grundschulkindern zu etablieren. Wo aber weniger Angebote unabhängig voneinander gemacht werden, könnte eine koordinierende (und nicht nur lückenfüllende) Rolle hilfreich sein.

Voraussetzungen für eine gestaltende Rolle der Lokalen Bündnisse für Familie sind erstens, ob sie und ihre Aktivitäten überhaupt bekannt sind, und zweitens, inwieweit die anderen Anbieter sie in dieser Rolle akzeptieren. Während die Online-Befragung

27 BMFSFJ (Hg.) (2012b), Handbuch Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern – Kooperationen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Berlin. S. 17.

28 <http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/ueber-die-initiative/ep-eltern/ideenwettbewerb-berufstaetigemit-schulkindern.html>

29 <http://www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de/ueber-die-initiative/ep-eltern/ideenwettbewerb-berufstaetigemit-schulkindern.html>

sich eher auf die Frage der Bekanntheit konzentrierte, war es in den telefonischen Interviews möglich, mehr über die Akzeptanz der Anbieter zu erfahren.

9.1 Online-Befragung

Das Thema Lokale Bündnisse für Familie wurde mit der einfachen Frage „Gibt es ein Lokales Bündnis für Familie vor Ort?“ eingeleitet. Weniger als die Hälfte der Befragten (103) gaben eine Antwort und die am häufigsten angekreuzte Möglichkeit war „weiß nicht“ mit 41 von 103 Nennungen (40%). Nur 39 der Befragten wussten, dass ein Lokales Bündnis für Familie in ihrem Ort tätig ist, 23 antworteten mit „nein“.

Die Bekanntheit eines örtlichen Bündnisses für Familie variierte stark zwischen den Ländern, wobei die Fallzahlen zu klein sind, um robuste Verallgemeinerungen zu machen. Nur sehr wenige Befragte aus Bayern kannten ein Lokales Bündnis vor Ort (4 von 27 = 15%), die Mehrheit wusste nicht, ob es eins gibt (12 von 27 = 44%) und ein gutes Drittel verneinte die Frage (10 von 27 = 37%). In Niedersachsen war die Bekanntheit am höchsten. Von den Befragten aus Niedersachsen, die auch ihr Bundesland angaben (18), kannten 61% (11 von 18) ihr Lokales Bündnis für Familie.

Auch die Größe des Orts scheint eine Rolle bei der Bekanntheit eines Lokalen Bündnisses für Familie zu spielen (vgl. Tabelle 3). In großen Großstädten mit mehr als 500 000 Einwohnern kannte nur eine Person von 20, die die entsprechenden Angaben machte, das örtliche Lokale Bündnis für Familie. In den mittelgroßen Städten mit 10 000 bis 100 000 Einwohnern und in den kleineren Großstädten mit 100 000 bis 500 000 Einwohnern waren die Lokalen Bündnisse relativ gut bekannt: 50% bzw. 58% antworteten mit „ja“.

Tabelle 3:
Bekanntheit des Lokalen Bündnisses für Familie im Verhältnis zur Einwohnerzahl

	Antworten auf die Frage „Gibt es ein Lokales Bündnis für Familie vor Ort?“						
	Ja		Nein		Weiß nicht		N
Größe der Ort (Einwohnerzahl)	n	%	n	%	n	%	
< 10.000	8	30	7	26	12	44	27
10.000 – 100.000	17	50	7	21	10	29	34
100.000 – 500.000	7	58	2	17	3	25	12
> 500.000	1	5	6	27	13	59	20
Summe	33		22		38		93

Aktivitäten des Lokalen Bündnisses für Familie

Die Bekanntheit des Lokalen Bündnisses für Familie an sich ist nicht der springende Punkt, sondern diente nur dazu, das Thema einzuleiten. Wenn Schulen, Vereine und andere Träger der Kinder- und Jugendhilfe, die bereits Angebote für Grundschul Kinder außerhalb der Unterrichtszeit machen, sich weiter im Sozialraum vernetzen möchten, dann wäre ein erster Schritt zu wissen, welche weiteren Kooperationspartner eventuell infrage kämen. Daher wurde nicht nur nach der Bekanntheit der Lokalen Bündnisse für Familie gefragt, sondern auch nach den Kenntnissen über ihre Angebote.

Von den 39 Befragten, die ein Lokales Bündnis für Familie vor Ort kannten, machten 31 Angaben über dessen Aktivitäten. Das impliziert, dass die meisten, die ihr Lokales Bündnis für Familien kennen, über seine Angebote gut informiert sind.

Tabelle 4 fasst die Häufigkeit der Nennungen der vorgegebenen Aktivitäten zusammen. Mehrfachnennungen waren möglich.

Tabelle 4: Aktivitäten der Lokalen Bündnisse für Familie (Mehrfachnennungen möglich):

Aktivitäten der Lokalen Bündnisse für Familie	Häufigkeit
Es berät oder informiert Eltern über die vorhandenen Angebote vor Ort	24
Es ermittelt den Bedarf von Eltern	14
Es ist in die Angebotsgestaltung lokaler Akteure eingebunden	14
Es übernimmt eine führende Rolle in der Koordination von Angeboten für Grundschul Kinder	3
Es organisiert Angebote für Grundschul Kinder, insbesondere i.S. einer lückenlosen Betreuungskette	4
Es spielt eine andere Rolle	8
Gesamt	67

Es war nicht zu erwarten, dass mit den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten alle Aktivitäten abgedeckt werden konnte. Daher war es möglich, schriftliche Ergänzungen einzufügen. Von den acht schriftlichen Ergänzungen sind folgende aussagekräftig:

Das Lokale Bündnis für Familie spielt eine andere Rolle, und zwar:

- Es hat die Aufgabe, Probleme für Familien wahrzunehmen, aufzugreifen und Angebote anzustoßen.
- Es organisiert Ferienbetreuung und Vorträge
- Es vermittelt und erklärt aber auch die Nichtmachbarkeit von Angeboten, z. B. wenn die Mittel fehlen. Es steht nicht hinter den Interessen der Eltern und Kinder – tut aber

so, als wäre es eine Lobby –, ist voll auf der Seite der Sozialbürokratie (vermutlich, weil viele Selbsthilfeprojekte und unabhängige Projekte in den Strukturen des Lokalen Bündnisses nicht mitarbeiten (können)).

- Vor ca. 3 Jahren nahm ich an einigen Treffen des lokalen Bündnisses teil, damals dienten sie, meiner Einschätzung nach dem Austausch der einzelnen Akteure untereinander, der Vernetzung und Kooperation. Dann sollen mit Sicherheit auch die oben genannten angekreuzten Punkte auch erfüllt werden.
- Es bietet Notfallbetreuung an.
- Vernetzung der Akteure, z.T. Öffentlichkeitsarbeit, eigene Angebote

Obwohl die Zahl dieser Antworten noch sehr überschaubar ist, zeigen sie, dass die Wahrnehmung des örtlichen Lokalen Bündnisses als Berater und Vermittler gegenüber der Wahrnehmung als aktiver Gestalter überwiegt.

9.2 Telefonische Interviews

Am Anfang des Interviewabschnitts zu den Lokalen Bündnissen für Familie stand die Frage ihrer Bekanntheit. Dreizehn Befragte hatten in der Online-Befragung angegeben, das Lokale Bündnis für Familie vor Ort zu kennen. Eine weitere Person ging fälschlicherweise davon aus, dass in ihrer Gemeinde ein Lokales Bündnis existiere. Drei Befragte dachten, in ihrer Kommune gäbe es kein Lokales Bündnis, obwohl jeweils eines existiert. In den Kommunen der vier Befragten, die in der Online-Befragung „weiß nicht“ angeklickt hatten, gab es jeweils ein Lokales Bündnis.

Lediglich ein Interviewpartner arbeitet „gelegentlich“ mit dem Lokalen Bündnis zusammen. Ein anderer hätte „vielleicht Interesse, aber keine Ressourcen“. Ansonsten werden die Lokalen Bündnisse für Familie eher kritisch gesehen. Das drückte sich so aus: „Wir machen was mit dem Lokalen Bündnis zusammen, die haben aber manchmal komische Ideen. Die Mitmachenden sind schon weit entfernt von den jüngeren Kindern, Politiker sind auch dabei, die wissen oft nicht, was gebraucht wird“, oder „Wir machen da nicht mehr mit, es gab nur Sitzungen über Sitzungen, da kam nichts heraus, es folgten keine Taten.“

Es scheint zudem so zu sein, dass die Lokalen Bündnisse zwar mit Familien mit jüngeren Kindern in Verbindung gesetzt werden, hingegen nicht mit Familien mit bereits älteren (Schul)kindern und dass die Lokalen Bündnisse den Weg in die Schule noch nicht gefunden haben bzw. keinen Einlass finden. Eine Befragte drückte es so aus: „Es gibt wenig Berührungspunkte mit dem Lokalen Bündnis, da Schule ‚eine eigene Welt‘ ist. Da kann man nicht nebenbei mitmachen.“

10. Betreuungsketten und Koordinierungsstellen

In den telefonischen Interviews wurde die Entwicklungspartnerschaft „Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern“ und die Idee, Betreuungslücken mittels sog. „Betreuungsketten“³⁰ zu schließen angesprochen. In einer Betreuungskette sollen Angebote vor Ort zeitlich, räumlich und organisatorisch so aufeinander abgestimmt werden, dass eine durchgängige und verlässliche Betreuung der Kinder sichergestellt wird.

10.1 Bewertung der Betreuungsketten

Die Idee einer Betreuungskette wurde sehr negativ bewertet. In den Gesprächen mahnten die Beteiligten an, bei den Betreuungsketten immer die Kinderinteressen bzw. das Kindeswohl zu beachten und die Realisierbarkeit im Auge zu behalten, was beides als schwierig eingeschätzt wurde.

Um die Idee nach der zunächst jeweils bestehenden Ablehnung jedoch überhaupt diskutieren zu können, wurden mögliche positive Argumente gesucht. Fünf Befragte konnten so Pro-Argumente finden, die mit einer größeren Flexibilität und Individualität zusammen hingen. Zwei dieser Befragten waren allerdings nicht in den Nachmittagsbereich eingebundene Vereine und wären gerne Partner dieser Kette.

Ansonsten standen die Befragten dem Konzept der Betreuungsketten deutlich sehr negativ gegenüber. Es wurden organisatorischen Vorbehalte vorgebracht: *„Die Verlässlichkeit kann ein Problem sein. Wenn ein Glied der Kette ausfällt, zerbricht die ganze Kette.“* Daneben wurde darauf hingewiesen, dass *„Betreuungsketten in ländlichen Strukturen nicht denkbar sind, weil die erforderlichen Angebote nicht bestehen.“* Weitere Befragte waren der Meinung, dass die bestehenden Möglichkeiten die besseren Alternativen seien und dass Bewährtes auszubauen sei: *„Im Hinblick auf die pädagogische Qualität wäre der Hort eine überschaubarere Variante, da kann auch Qualitätsmanagement stattfinden. Besser wäre eine gute Ganztagschule, für alle, die das wollen.“*

Die Ablehnung der Idee einer Betreuungskette wurde eindrücklich durch Kritik mit Blick auf das Kindeswohl und die Interessen von Kindern begründet:

„Das Kind muss die Möglichkeit haben zu entscheiden: „Heute geh ich nicht zu Musik!“ – Dann platzt die Betreuungskette.“

„Soll man denn die Kinder noch mehr hin- und herkarren? Ich geb Ihnen den Tipp, solche Sachen mal mit Kindern zu besprechen.“

„Das Kind soll sich aufgehoben fühlen. Kinder brauchen feste Bezugspersonen, und die sollten im Laufe eines Tages nicht zu viele sein.“

„Da wechselt ja nicht nur die Betreuungsperson, das Kind ist ja unter Umständen ständig in anderen Gruppen von Kindern.“

30 Achter Familienbericht, BT-Drs. 17/9000, Stellungnahme der Bundesregierung, Seite XV.

„Ein Einzelangebot kann schon durch jemand Drittes angeboten werden, aber die Kinder sollten nicht wie in der Uni von Vorlesung zu Vorlesung springen.“

Um die Kritik noch stärker zu verdeutlichen, sollen hierzu abschließend folgende Zitate aufgeführt werden:

„BetreuungsKETTE? Kinder in der Kette, als moderner Sklave? Das ermöglicht keine freie Entfaltung. Man sollte nicht die Kinder im durchgeplanten Programm abgeben.“

„Schwachsinn. Das ist es, was ein Kind nicht braucht.“

10.2 Zentrale Koordinationsstelle

Daneben wurde mit den Befragten darüber diskutiert, welche Rolle die Lokalen Bündnisse für Familie im Rahmen der bereits angesprochenen Entwicklungspartnerschaften übernehmen könnten. Idealtypisch bekommt das Bündnis im Konzept zur Entwicklung einer Betreuungskette die Rolle einer Koordinationsstelle zugewiesen. Die Frage nach der Notwendigkeit einer zentralen Koordinationsstelle für die bestehenden Angebote war für alle Befragten eine neue Überlegung, über die erstaunlich intensiv aber kontrovers nachgedacht wurde.

Einige bewerteten eine kommunale Koordinationsstelle als hilfreich oder sinnvoll, stellten aber auch die Frage nach den personellen Ressourcen. Diese Koordination sei jedoch eher für Schule und Hort bedeutsam, nicht für die Eltern. Die Elterninitiativen als Anbieter von Nachmittagsbetreuung hätten einen Ansprechpartner bei Gründung und Ausgestaltung des konkreten Angebots als hilfreich empfunden. Mit diesen Personen konnte erörtert werden, ob die Lokalen Bündnisse eine derartige zentrale Stelle sein könnten. Dies wurde mehrheitlich abgelehnt, einzig eine Person sagte: *„Das Lokale Bündnis kann ein wichtiges Instrument sein, aber dann müssen auch die Personalressourcen stimmen.“*

Die anderen Stimmen waren durchweg ablehnend:

„Die Implementierung des Lokalen Bündnisses in die Verwaltung war anfangs gut, jetzt wird es schwerfällig, die Politik greift zu stark in das Lokale Bündnis ein.“

„Man soll das Lokale Bündnis nicht so hochheben, keiner will die Arbeit machen, es ist strukturell nicht in der Lage diese Koordination zu übernehmen. Das Lokale Bündnis ist kein Verein, ist nicht gemeinnützig, es sind nur zusammengetrommelte Leute.“

„Man sollte die Vereine vor Ort einbinden, jede Kommune hat Elternvereine, die sich um die Kinder kümmern. Diese sollte man zu einem runden Tisch einladen. Die Struktur des Lokalen Bündnisses passt nicht.“

„Ich frage mich, was die Rolle des Lokalen Bündnisses sein könnte. Die machen uns tot mit Projekten, man sollte doch besser Schule und Kita besser ausrüsten.“

Vielfach wurde eine „weitere Stelle“ grundsätzlich abgelehnt:

„Dieser Verwaltungsaufwand... Neben der Betreuung läuft ein riesiger bürokratischer Papiertiger mit, das wird immer schlimmer, ausfüllen, stempeln, unterschreiben, im-

mer und immer wieder, bis hin zur Dokumentation der Essenstemperatur. Die Zeit für die Pädagogik wird immer weniger.“

„Eine weitere Stelle brauchen wir nicht, bitte nichts Neues mehr installieren. Die vorhandenen Strukturen müssen funktionieren.“

„Die Zentralisierung solcher Fragen ist immer problematisch, weil es so wahnsinnig viele Situationen gibt – wie viel muss ich bündeln, wie viel Vielfalt lasse ich zu? Letztlich bin ich nach diesen Überlegungen gegen eine zentrale Koordinierung.“

„Bei uns gibt es seit 25 Jahren eine Trägerarbeitsgemeinschaft, die sind die Koordinationsstelle.“

Ein Interviewter wies zusätzlich auf Folgendes hin: *„Da es keinen Rechtsanspruch auf einen Nachmittagsbetreuungsplatz gibt, gibt es eine Grauzone. Wenn man sich (in der Kommune) erkundigt, kann es sein, dass die Anfrage versandet.“*

11. Was wissen wir über die Eltern?

Kernthema der Befragung ist die Erkundung infrastruktureller Maßnahmen zur Betreuung (und Förderung) von Grundschulkindern. Obwohl mit einer Befragung von pädagogischen Fachkräften nicht möglich war, die Perspektive der Nutzer/innen zu erheben, liefert die Wahrnehmung der Bedarfe der Eltern und Kinder aus Sicht der Fachkräfte wichtige Hinweise auf die Zusammenarbeit. In diesem und im nächsten Abschnitt wird daher auf die Kenntnisse der Fachkräfte über die Eltern und ihre Kinder eingegangen und inwieweit Eltern und Kinder in die Gestaltung der Angebote einbezogen werden (können).

11.1 Online-Befragung

In Bundesländern, in denen der Hort nicht flächendeckend angeboten oder in die Schule integriert ist, ist eine gängige Vorbedingung für einen Hortplatz **die Erwerbstätigkeit** der Eltern. Daher überrascht es nicht, dass die große Mehrheit der Eltern erwerbstätig ist (in Dreiviertel der Horte sind mindestens 75% der Eltern erwerbstätig). Die Angebote außerhalb von Horten erreichen auch hauptsächlich Kinder erwerbstätiger Eltern, bei nur 8% ist mindestens die Hälfte der Eltern nicht erwerbstätig.

Nach den **Familienverhältnissen** der Kinder in einer offenen Frage befragt, beschrieben fast die Hälfte der Befragten (47%) diese als gemischt. Benachteiligte Familien oder Familien mit Migrationshintergrund sind relativ selten ausdrücklich erwähnt (15% bzw. 12%) und werden häufig zusammengefasst (z.B. „sozialer Brennpunkt mit benachteiligten Familien, Familien mit Migrationshintergrund und Alleinerziehende.“)

Während monatliche **Treffen mit den Eltern** relativ selten stattfinden (15% Hort, 7% nicht Hort), ist die häufigste Frequenz für terminierte Elterngespräche ein oder zwei Mal im Jahr (40% der Hort, 44% kein Hort). Viele Einrichtungen vereinbaren Gesprächstermine mit den Eltern in einem noch geringeren Abstand von drei bis vier Mal im Jahr (36% Hort, 21% nicht Hort). Befragte, die nie Termine mit den Eltern vereinbaren, machen häufiger offene Angebote mit unverbindlicher Teilnahme oder haben keine Tradition des pädagogischen Elterngesprächs, z.B. ein Sportverein.

Regelmäßige Bedarfs- und Zufriedenheitserhebungen unter den Eltern sind ein fester Bestandteil der Hortarbeit und auch für die Mehrheit der anderen Anbieter eine Selbstverständlichkeit. Tabelle 5 zeigt, welcher Anteil der Einrichtungen regelmäßige Erhebungen durchführt.

Die zwei Fragen lauteten: „Kennen Sie die Bedarfe (z. B. hinsichtlich Betreuungszeiten, Angebotsgestaltung usw.) der Eltern?“ und „Kennen Sie die Zufriedenheit der Eltern?“.

Während die Bedarfserhebung zur Hälfte schriftlich und zur anderen Hälfte mündlich durchgeführt wird, wird die Zufriedenheit überwiegend (61% Hort, 76% Außerhalb) mündlich ermittelt. Aus den schriftlichen Ergänzungen wird deutlich, dass Lob oder Kritik in den vielen informellen Gesprächen spontan geäußert werden.

Tabelle 5: Kenntnis der Einrichtungen über den Bedarf und die Zufriedenheit der Eltern

	Hort		Außerhalb des Horts	
	Bedarf	Zufriedenheit	Bedarf	Zufriedenheit
	%	%	%	%
Ja	84,3	81,7	67,4	69,8
Nein	15,7	18,3	32,6	31,2
Gesamt	100	100	100	100

Zusammenarbeit mit Eltern

Die Bedarfs- und Zufriedenheitserhebungen liefern hilfreiche Hinweise für die weitere Entwicklung der Angebote. Hauptsächlich in den Horten, aber nicht nur dort, wurde die Beteiligung der Eltern an der Entwicklung neuer Angebote empfohlen. Vielen Anbietern ist es wichtig, die Bedarfe der Eltern zu ermitteln und enger mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ein partizipativer Ansatz für die Entwicklung neuer Angebote wurde empfohlen, z. B. *„Kinder, Eltern und Schule müssen dies gemeinsam erarbeiten“* oder *„Eltern müssen von Anfang an einbezogen sein.“* Zwei der Befragten, die keinen Hort betreiben, wünschen sich eine Beteiligung der Eltern (und Kinder) auch bei der Umsetzung der Angebote: *„Kinder und Eltern sollten in die Angebotsumsetzung eingebunden werden (Verantwortung, Mitgestaltung, Mitbestimmung)“*.

Die Notwendigkeit der Bedarfsanalyse wurde häufig unterstrichen, z. B. *„bessere Absprachen mit den Eltern über die Bedarfsplanung und dementsprechende Angebote anbieten“, „rechtzeitig mit interessierten Eltern Bedarf an Zeiten, Essen, etc. klären“, „die Eltern zu befragen, um herauszufinden, welchen Charakter die Angebote haben sollen“*.

Es wird auch von einigen Befragten gewünscht, die Arbeit mit den Eltern weiter auszubauen, z. B. *„Raum und Zeit für engen Kontakt zu den Eltern“, „Zeit für eine intensive Eltern- und Familienarbeit“*. Diese zwei Antworten kamen aus Horten und sind Hinweise auf Probleme in der Arbeitsorganisation. Da ein Hort in erster Linie eine Einrichtung für Kinder ist, sieht das Stundenkontingent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Arbeit mit den Eltern kaum vor. Die Fachkräfte erkennen jedoch die Notwendigkeit einer intensiveren Zusammenarbeit mit den Eltern, können dieser aber meistens nur durch Abstriche an anderen Stellen gerecht werden.

Unter den Beteiligten, die auch negative Erfahrungen mitteilten, übten zwei auch Kritik an Eltern, z. B. *„nicht immer nur auf die Eltern und deren Wünsche hören, da zu oft nach Leistung gefragt wird“* oder *„den Eltern noch mehr Freiräume zu geben, in denen sie sich noch weniger um die Erziehung ihrer Kindern kümmern müssen“*.

11.2 Telefonische Interviews: Elternverantwortung

Obwohl der Interviewleitfaden keine Fragen zu den Eltern vorsah, gab es einige Kommentare in anderen Fragezusammenhängen, die sich auf die Eltern der betreuten Kinder bezogen, die hier vorgestellt werden sollen.

Bei der Frage nach der Zeit (siehe Abschnitt 13) zeigte sich, dass die Interviewten durchaus sehen, dass die Eltern unter Stress und Druck leben. Auch wissen die Interviewten um die widrigen Arbeits- und Lebensumstände einiger Eltern, insbesondere Alleinerziehenden. Einige Befragte arbeiten in Brennpunkten und haben eine Klientel, bei der die Eltern typischerweise z.B. nicht die Hausaufgaben kontrollieren. Einige haben sich verständnisvoll geäußert:

„Die Eltern leben unter fiskalischen Zwängen, denen kann ich doch nichts von Verantwortung sagen!“

„Eltern, die aufgrund zu geringer Entlohnung zwei Jobs machen, auf Zeitmanagement hinzuweisen, das hielte ich für anmaßend.“

„Eltern sind nicht nur fordernde Monster.“

Sehr viele Befragte äußerten sich einige deutlich kritisch zu den Eltern:

„Eltern umgehen ihre Verpflichtung, ihre Kinder zu betreuen.“

„Elternverantwortung gibt es keine. Auch kein Engagement. Bei einem Projekt mit Eltern – Lehrern – Schülern haben sich von 1800 Eltern(teilen) 30 Personen bereiterklärt, mitzumachen.“

„Zum Elternkompetenztraining kommt kein Mensch.“

„Früher war mehr Elternverantwortung.“

„Selbst wenn ein Infoabend zum Bildungs- und Teilhabepaket stattfindet, kommen die Eltern nicht.“

Die abschließend dargestellten Zitate zeigen einen weiteren Ausschnitt des Spannungsfeldes, in dem sich die Nachmittagsbetreuung im Verhältnis zu den Eltern befindet:

„Bevor ich einen Kochkurs anbiete, muss ich mich absichern. Was machen Eltern, wenn sich das Kind beim Kochkurs in den Finger schneidet? Erst muss die Versicherungsfrage geklärt sein.“

„Aus meiner pädagogischen Sicht ist es wichtig und wertvoll, dass die Kinder am Nachmittag herumtoben und auch mal auf Bäume klettern. Das finden die Eltern zuerst auch immer toll. Aber wehe, es fällt mal einer herunter, dann ist der Ärger vorprogrammiert.“

12. Kinderinteressen

Das Prinzip der Partizipation ist sowohl in der Jugendarbeit als auch in der Arbeit der Kindertagespflege fest verankert. Die Online-Befragung fragte nach den Strukturen zur Erfüllung dieses Prinzips. Zusätzlich zu dieser Frage bezogen sich viele der Vorschläge in den offenen Fragen auf die Bedürfnisse der Kinder und wie sie in ihren Angeboten am besten berücksichtigt werden können. Die telefonische Befragung bot zudem die Möglichkeit, die Einschätzung der Fachkräfte zur Position der Kinder in der Vereinbarkeitsdebatte zwischen der Arbeit ihrer Eltern und ihrem Aufenthalt in Bildungs- und pädagogischen Einrichtungen einzuholen.

12.1 Online-Befragung

In der Mehrzahl der Horte (68%) werden die betreuten Kinder grundsätzlich oder regelmäßig an der Auswahl und der Gestaltung des Angebots beteiligt, in den anderen passiert dies gelegentlich oder zu besonderen Anlässen. Die Partizipation an der Auswahl und Gestaltung des Angebots außerhalb des Horts war nicht so regelmäßig (47% grundsätzlich oder regelmäßig; 53% gelegentlich). Es kann sein, dass die Erklärung in der Natur der Angebote liegt. Wenn einzelne Aktivitäten von einzelnen Anbietern, wie Fahrradwerkstatt, Schülerzeitung oder Schachclub angeboten werden, ist der mögliche Gestaltungsraum viel begrenzter.

Freiräume und -zeiten für Kinder

In den offenen Fragen nach Empfehlungen für die Entwicklung neuer Angebote und Stolpersteine, die dabei zu beachten sind, gingen viele Befragte weiter auf das Thema Partizipation der Kinder und Gestaltung der Angebote ein.

Noch stärker als für die Eltern sollen nach vielen Befragten die Kinder in die Gestaltung der Angebote einbezogen werden. Begriffe wie „Partizipation“, „Mitgestalten“ oder „auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder ausgerichtet“ kamen in vielen Antworten vor. Ein konkretes Beispiel war *„Kinder und ihre Bedürfnisse ernst nehmen und sie in die Alltagsgestaltung einbeziehen z. B. über Kinderplenum, Kinderkonferenzen, Streitschlichter“*.

Darüber hinaus war es vielen Befragten wichtig, dass die schulfreie Zeit der Kinder einen anderen Charakter haben soll. Zu den Empfehlungen gehören:
einen *„Ausgleich zum Schultag schaffen“*,
„Rückzugsmöglichkeit für die Kinder, in der die Kinder auch spielen können“ oder
„Angebote zur Stärkung der Selbstbildungspotenziale“.

Hierzu gehört, den Kindern neue Möglichkeiten zu eröffnen. Aus ihrer eigenen Arbeit konnten die Befragten sehr konkrete Vorschläge machen:

„Viel Platz für Kreativität und Experimente, ggf. hauswirtschaftliche Grundbildung auf spielerischer Basis, soviel Anleitung wie nötig, aber so wenig Anleitung wie möglich (Freiraum)“

Aus einer Eltern-Initiative für Kinder im Alter von 1-10 Jahren: „Möglichkeiten kreativ aktiv sein, Theater spielen, Sportmöglichkeiten, Garten anlegen, und Verantwortung dafür zu übernehmen, Experimente aus den Naturwissenschaften anbieten, Schülerbücherei, Vermittlung von Sozialkompetenz, stärkere Schüler unterstützen schwächere Schüler, Anreize bieten für besonders begabte Kinder. [...] Ein ganzheitliches Konzept entwickeln.“

Eine andere Befragte plädierte für „die bewährte Ergänzung der verlässlichen Grundschule mit dem Hort“ und weiter „unbedingt den Hort weiter auszubauen, weil dort eine verlässliche Struktur gegeben ist und die Kinder in einer festen Gruppe eingebunden sind. Bindung und Kontinuität, sowie feste Gruppenzugehörigkeiten sind unerlässlich.“

Weitere Befragten rieten von einer „Verschulung des Nachmittages“ oder die „Schulphilosophie auf den Ganztag zu übertragen“ ab, denn:

„Es darf nicht nur um die reine Betreuung der Kinder (nachmittags) gehen,“
Abgelehnt wird „noch mehr Lernstoff in die Betreuungszeit zu packen“ oder „Die Kinder müssten nachmittags frei wählen können, damit sich nicht auch noch am Nachmittag in einer ‚Zwangs-Klassengemeinschaft‘ sind und ein vorgeschriebenes Pensum abarbeiten müssen.“

Ferner darf die Betreuung „kein Schulersatz und Nachhilfe“ sein.

Auch bestimmte Inhalte oder Organisationsformen für eine Betreuung außerhalb der Unterrichtszeit wurden abgelehnt:

„Angebote, die mehr durch Konsum als durch Mittun geprägt sind“

„... ein Rumgeschiebe der Kinder von Mittagsbetreuung zu Hort. Die Kinder fühlen sich nirgends heimisch.“

„Keine Kinder-Abschiebe-Stelle“

„Kernzeitbetreuung, in der die Kinder nur aufbewahrt werden, die kein Mittagessen anbieten und die Kinder den Tag in Klassenzimmern verbringen oder Einrichtungen, in der die Kinder nur berieselt werden und gar nicht mehr selbst aktiv sein können.“

12.2 Telefonische Befragung: Vereinbarkeit <-> Kinderinteressen

Aufgrund der Aussagen der Online-Befragung hinsichtlich der Notwendigkeit von Freiräumen, der Beachtung von Kinderinteressen und der Frage nach Zeitkonflikten sollte in der telefonischen Befragung die Frage diskutiert werden, ob die Interessen der Kinder durch die Vereinbarkeitsfrage, also durch die Frage, wie Eltern – meistens die Mütter – Beruf und Familie vereinbaren können, in den Hintergrund rücken. Die Bewertung war unterschiedlich.

Sehr viele bejahten diese Frage: Sie sehen die Gefahr, dass es zu wenig um die Interessen der Kinder geht aber vielmehr um die Frage, wann das Kind betreut wird, damit die Eltern arbeiten gehen können. Gleichwohl waren die Interviewten sehr darum bemüht waren, den Kindern ein gutes Angebot zu ermöglichen.

Folgende Zitate erklären die Gedanken zu diesem Komplex:

„Hinsichtlich des Bedürfnisses der Kinder, zu Hause zu sein, Familie zu leben, rücken die Interessen der Kinder aufgrund der Vereinbarkeitsdiskussion in den Hintergrund.“

„Die Gefahr, dass durch die Vereinbarkeitsfrage und mangelnde Finanzen die Interessen von Kindern in den Hintergrund geraten, besteht abhängig von der politischen Stimmung.“

Manche waren zuerst ein wenig zwiespältig, aber verneinten die Frage aber letztendlich, was wie folgt beschrieben werden kann:

„Ja, zuerst gerieten auch bei uns (einer Elterninitiative) die Interessen der Kinder durch die Vereinbarkeitsfrage in den Hintergrund. Die Interessen der Kinder waren für uns Eltern erst mal zweitrangig, (denn es sollte vorrangig eine Betreuungslösung gefunden werden). Dann fügt es sich aber, auch durch die Betreuerinnen. Die Kinder bekommen gute Angebote, können mitbestimmen und Probleme werden gemeinsam gelöst.“

Wenige finden nicht, dass die Interessen der Kinder in den Hintergrund rücken. Begründet wird dies damit, dass in der Betreuung Förderung stattfindet, und dass mit dieser Förderung die Interessen der Kinder beachtet werden:

„Die Interessen der Kinder rücken durch die Vereinbarkeitsfrage in den Hintergrund, aber wenn das Angebot dann gut ist, profitieren alle Kinder davon.“

„Die Frage nach den Interessen der Kinder rückt nicht durch die Vereinbarkeitsfrage nicht in den Hintergrund. Förderung und Betreuung sind schwer voneinander trennbar.“

„Die Betreuung ist für die Kinder und für die Vereinbarkeit der Eltern, ein Bruch kann nicht sein.“

13. Familienzeit – Betreuungszeit

Es gehört zum Selbstverständnis der professionellen Betreuung, auf das Wohl des Kindes zu achten. Daher kommt es häufig vor, dass die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe die Stellen sind, die Zeitüberschreitungen in anderen Bereichen auffangen. Hier sind nicht nur unerwartete vom Arbeitgeber aufgedrückte Überstunden der Eltern gemeint, sondern auch andere alltägliche Hindernisse wie Verkehrstaus, die sich zu den Abholzeiten regelmäßig bilden. Ferner gibt es viele kleinere und größere Ereignisse im Familien- und Alltagsleben, die zu Verspätungen führen können, währenddessen das Kind im Hort darauf wartet, abgeholt zu werden. Das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben oder zu spät zu kommen, erzeugt in vielen Menschen Stress, der in vielen Fällen auch für Außenstehende wahrnehmbar ist. In den telefonischen Interviews wurden die Interviewpartner nach ihrer Einschätzung des Zeitstresses von Eltern und seiner Auswirkung auf die Kinder gefragt.

13.1 Telefonische Befragung: Familienleben ist Jonglieren mit Zeit

Da seit den letzten beiden Familienberichten die Bedeutung der Zeit für ein gelingendes Familienleben unbestritten ist, sollten die telefonischen Interviews herausfinden, wie die Betreuenden diesen Aspekt bewerten. Fragen wie z. B. „Haben Sie den Eindruck, dass die Familien unter Zeitnöten leben?“ wurde von allen Interviewten bejaht. Es fielen sehr spontan sehr ähnliche Äußerungen, z. B.

„Familien führen ein Leben im Dauerlauf.“

„Familien haben schon Zeitnöte. Dann haben sie auch noch ein schlechtes Gewissen.“

„Eltern stehen unter Zeitdruck. Die Souveränität, selbstständig und eigenverantwortlich mit Zeit umzugehen, ist ein Lernprozess auch bei Eltern.“

Der bestehende zeitliche Druck werde auch an die Kinder und auch die Einrichtungen weitergegeben. Zu ihren Beobachtungen zählen. Äußerungen wie

„Schnell, ich hab noch einen Termin, los zum Einkaufen!“

„Wir bekommen Anrufe, dass das Kind angezogen vor der Kita stehen soll.“

„Die Eltern haben Stress, aber die Einrichtung ist doch kein Güterbahnhof, in dem Kinder umgeschlagen werden.“

In den Gesprächen wurden seitens der Befragten einige Lösungsansätze angesprochen. Dabei ging es zum einen um die für das Familienleben zur Verfügung stehende Zeit. Die Reduzierung der Erwerbstätigkeit der Mütter scheint von den Befragten als größte Hilfe für den familiären Zeitstress ausgemacht zu werden. Dabei war explizit von Müttern und nicht von Elternteilen die Rede. Darüber hinaus mildern aktive Großeltern durch ihre Mithilfe den Abholstress. Interessant zu erfahren war, dass die Verlängerung der Öffnungszeiten nicht als Lösung vorgeschlagen wurde, jedoch eine Flexibilisierung:

„Eine flexible, tageweise andere Betreuungszeit wird immer mehr gewünscht, aber die Kosten sind nicht zu tragen, das wäre teurer. So ist es starrer, aber bezahlbar.“

„Die Eltern erleben wir als sehr problembelastet und häufig überfordert. Die fixe Abholzeit macht schon Druck.“

Zum äußerten die Befragten sich unter dem gleichen Stichwort „Zeitstress“ sich intensiv zu der Frage, wie die Kinder die Zeit in der Betreuung erleben und ob sich die Kinder aufgrund ihres „Vollzeitprogramms“ einem besonderen Stress ausgesetzt sind. Betont wurde, dass Kinder nur an Nachmittagsangeboten teilnehmen sollten, die sie sich selbst wünschen. Die Nachmittagsgestaltung solle ohne Leistungsdruck erfolgen, müsse ein Freiraum für die Kinder sein und müsse ein Gegenpol zur Unterrichtszeit am Vormittag sein. In der „rund um die Uhr getakteten Welt“ müsse die Bedeutung von Freispiel und Langeweile eine Renaissance erfahren.

Folgende Zitate illustrieren dies:

„Ist es der Wunsch des Kindes, den Musikunterricht zu besuchen, dann ist es gut, ist es aber der Wunsch der Eltern, dann ist es Stress.“

„Die bürgerlichen Eltern verplanen ihre Kinder zu stark. Deren Nachmittagsgestaltung ist immer mit Leistung verbunden.“

„Ja, Kinder haben Zeitstress, vor allem die libanesischen und irakischen Mädchen durch die Verpflichtungen innerhalb der Familie. Hort bedeutet für sie Freizeit.“

„Es ist gut für Kinder, mal 30 Minuten kein Programm zu haben, auch im Hort.“

„Das Freispiel ist unfassbar wichtig, genau da passiert auch Bildung.“

„Mal an einem Tag nichts geplant machen, das ist sehr wichtig.“

„Die Eltern müssen die Bedeutung der Langeweile erkennen, Langeweile weckt Inspiration.“

Eine von der Politik entwickelte Idee, um den Zeitstress zu reduzieren, ist die Synchronisation der unterschiedlichen Zeitabschnitte des Tages. Die Interviews zeigten, dass die Idee an sich bereits im Bewusstsein der Befragten verankert ist. Die Befragten machen sich durchaus Gedanken um die Anfangszeiten vom z. B. den Fußballtraining, welches u.a. zur besseren Ermöglichung der Berufstätigkeit der Eltern erst nach Abschluss der Nachmittagsbetreuung stattfinden sollte. Manche Befragte sind diesbezüglich schon in einem Austausch mit Vereinen gewesen. Das Eigeninteresse der Vereine, dass ihre Angebote dann stattfinden, wenn die Kinder auch teilnehmen können, ist für dieses überschaubare Beispiel einer Zeitsynchronisation selbstverständlich unterstützend. Schnelle Lösung seien aber nicht zu erwarten, da die Absprachen auch ihre Zeit bräuchten.

Viele Mitarbeiter/innen der Horte und des Ganztagsbereichs würden gerne möglichst viele Angebote in ihr eigenes Portfolio integrieren, die nicht im althergebrachten Programm des Nachmittagsbereiches sind. Ein wichtiger Nebeneffekt für die Familienzeit davon wäre, dass der mit Kinderterminen verplante spätere Nachmittag entzerrt wird. Jedoch ist die Frage der Angebote während der eigentlichen Betreuungszeit im Hort/der Schule eng verknüpft mit der „Ehrenamtsproblematik“, die durch folgendes Zitat gut beschrieben wird: *„Judo wird in der Schule angeboten, aber erst nach 18.00 Uhr, weil der Judotrainer ja auch arbeiten muss. Ver-*

besserungen (der Zeitsynchronisation und auch der langen Dauer des Kindertages) wären möglich, wenn die Angebote eben im Hort angeboten werden würden. Das kann aber von unserem Etat nicht finanziert werden.“

Abschließen soll ein Zitat erwähnt werden, wonach der Wunsch nach einem Tagesablauf, der möglichst kindgerecht ist, möglichst das Kind in allen Bereichen fördernd ist, bei dem alle pädagogisch hochwertigen externen Angebote in den Ganzttag des Kindes integriert sind, augenzwinkernd auch als „der Wunsch nach der Eierlegendenwollmilchsau“ bezeichnet wurde.

14. Fragen für eine weiterführende Diskussion

Die Befragung hat trotz ihres begrenzten Umfangs eine Fülle an Informationen gebracht. Wegen des Designs zuerst als Mitgliederbefragung mit begrenzter Teilnehmerzahl (d.h. keine Zufallsstichprobe), vertieft durch qualitative Interviews, können keine allgemeingültigen Schlussfolgerungen aus den Antworten gezogen werden. Dennoch sind mehrere Themen angesprochen worden, die es verdienen, Gegenstand von weiterführenden Diskussionen zu werden, sowohl innerhalb des Bundesforums Familie als auch über die Grenzen unserer Mitgliedschaft hinaus. Die folgenden Diskussionsvorschläge (fett gedruckte Sätze) sind als Beitrag zur Entwicklung einer nachhaltigen Familienpolitik zu verstehen.

14.1 Kommunale Zuständigkeit erwünscht

Während viele der gängigen Maßnahmen und Instrumente zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit auf Bundesebene angelegt sind, deckte die Befragung einige Bereiche auf, die in der Verantwortung der Länder, aber vor allem der Kommunen fallen. Trotz der vielerorts begrenzten finanziellen Mittel der Kommunen, besteht ein gewisser Spielraum, **die Koordinierung und Kooperation bestehender Angebote für Grundschul Kinder zu fördern**, sowie – soweit noch nicht vorhanden – **eine Gesamtstrategie für die familienfreundliche Weiterentwicklung ihrer Infrastruktur** unter Partizipation aller Beteiligten (inklusive der Wirtschaft) zu entwerfen. Auf der Grundlage einer Bestandaufnahme könnte der Prozess zur Entwicklung dieser Strategie als Plattform für Kinder, Eltern, Anbieter, Träger und Arbeitgeber zur Aushandlung ihrer Zeitbedarfe gestaltet werden. Ein interessanter Vorschlag, um in diesem Kontext Zeit als ein Handlungsfeld der kommunalen Familienzeitpolitik zu operationalisieren, wäre die Einrichtung eines „Zeitbüros“ oder Ernennung eines „Zeitbeauftragten“.³¹

14.2 Nachhaltigkeit und Verbindlichkeit

Grundschul Kinder halten sich außerhalb der Unterrichtszeit an vielen öffentlichen Orten auf. Je nach Bundesland können das Schule, Hort, Gemeindehaus, Vereinshaus, Mütter- oder Familienzentrum, Jugendtreff, Mehrgenerationenhaus oder auch andere Orte sein. Bei der Entwicklung einer kommunalen Gesamtstrategie stellen sich Fragen nach der Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit der Anbieter und ihrer Angebote. Während kurzfristige Freiräume für Innovation unerlässlich sind, sind langfristig betrachtet bestimmte Einrichtungen z. B. die Mehrgenerationenhäuser aufgrund ihrer Verfasstheit mit gewissen Nachteilen konfrontiert. Obwohl hier viele

31 Vgl. Possinger, Johanna (2012): Der 8. Familienbericht der Bundesregierung – enttäuschte Erwartungen? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Juni 2012, S. 1-5.

engagierte Fachkräfte und Ehrenamtliche hervorragende Arbeit leisten, sind nicht alle Trägervereine anerkannter Träger der Kinder- und Jugendhilfe und daher nicht an die Vorgaben des SGB VIII gebunden. Das ist kein Hindernis für unverbindliche Angebote, bedeutet aber, dass eine Professionalität, wie z. B. in §§ 22 und 22a SGB VIII beschrieben wird, weder erwartet noch verlangt werden kann. Darüber hinaus ist eine langfristige Finanzierung für all MGHs noch nicht gesichert. Vor diesem Hintergrund sind **sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen der Mehrgenerationenhäuser in der außerschulischen Kinderbetreuung zu erörtern.**

14.3 Das Personal hat auch Familie

Aus der Befragung wurde deutlich, dass Fachkräfte sich in einem Spannungsfeld zwischen steigenden Erwartungen an der Qualität ihrer Arbeit (die sie auch teilen) und den dazu notwendigen Rahmenbedingungen (z. B. Aus- und Fortbildungen, Räumlichkeiten, Personalschlüssel, Zeit) befinden. Zudem haben viele Fachkräfte auch eine eigene Familie, mit der sie sich Zeit verbringen möchten. Diese Spannungen sind nicht einfach zu lösen, es wird aber an dieser Stelle davor gewarnt, sie weiter zu verschärfen. Aus den telefonischen Interviews geht hervor, dass keine/r der Befragten gegenwärtig eine Erweiterung der Öffnungszeiten plant. In der Vereinbarkeitsdebatte wird die weitere Flexibilisierung der Öffnungszeiten der Einrichtungen immer wieder gefordert. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Ehrenamtliche die Forderung der Wirtschaft nach flexiblen Arbeitskräften komplett auffangen. Stattdessen könnten **lokale Arbeitgeber überlegen, wie sie die Arbeitszeiten ihrer Beschäftigten nach den angebotenen Betreuungszeiten richten könnten.**

14.4 Vielfalt der Anbieter und Angebote

Es ist fast eine Plattitüde, aber dennoch wahr, dass sehr große Unterschiede zwischen den Bundesländern bestehen. Während in den ostdeutschen Ländern über 60% aller Grundschulkinder in einem Hort, einer Ganztagschule oder in beiden ganztägig betreut werden, ist die Quote in Bayern knapp über 15% und in Niedersachsen knapp darunter (vgl. Abbildung 1). Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass viele der telefonisch Befragten in diesen zwei Bundesländern tätig sind. Obwohl die Aussage nicht statistisch sicher überprüft werden konnte, scheint es, als ob **die Vielfalt dort am größten ist, wo das Land und die Kommunen die geringste Infrastruktur zur Verfügung stellen.** In dieser Situation werden andere Akteure tätig, z. B. Kirchengemeinden, Vereine, Mehrgenerationenhäuser oder auch die betroffenen Eltern selbst. **Diese Vielfalt ist weiterhin zu fördern** und kann eventuell auf kommunaler Ebene noch besser unterstützt werden.

Inhaltlich betrachtet setzt sich die Angebotspalette häufig aus drei Elementen zusammen: An erster Stelle stehen die Hausaufgaben der Kinder, die erledigt werden

müssen. Dann kommen die typischen Freizeitangebote der Kinder- und Jugendhilfe, ergänzt durch besondere Angebote spezialisierter Vereine. Aus den Anmerkungen der Fachkräfte geht hervor, dass sie sich mehr Zeit für die pädagogische Arbeit mit den Kindern wünschen und weniger eine „Verschulung“ des Nachmittag oder nur die „reine Betreuung“. Um die im Sinne der Kinder bestmögliche Nutzung der unterrichtsfreien Zeit umzusetzen, bedarf es **guter Kommunikation zwischen Schule, Eltern, Kindern und pädagogischen Fachkräften über die Erledigung und Kontrolle der Hausaufgaben**. Bessere Kommunikation kann dazu beitragen, diesen häufig genannten Stolperstein zu überwinden. Dann hätten die Fachkräfte, die Ehrenamtlichen aber vor allem die Kinder mehr Zeit für andere Aktivitäten.

14.5 Kooperation unter den Anbietern

Die Online-Befragung deckte eine Vielzahl von Anbietern an einzelnen Standorten und auch die relative Seltenheit der Abstimmung unter ihnen auf. Die telefonischen Interviews konnten diesen Punkt vertiefen: die nicht schulischen Anbieter haben kaum Kontakt zueinander und tauschen sich kaum aus, dennoch haben alle Kontakt zur Schule. In der Online-Befragung wurde der Wunsch nach einer verbindlicheren Kooperation miteinander und der Schule geäußert. Aus Sicht der Befragten **bildet die Schule den Knotenpunkt für alle weiteren Angebote**. Dieser Befund unterstreicht die Rolle der Schule als Taktgeber für alle anderen Anbieter. Die mögliche Einrichtung einer Koordinierungsstelle fanden einige einen guten Vorschlag für die Kommune, andere dagegen dachten, der bürokratische Aufwand wäre zu hoch. Je nach Ort existieren bereits Kooperationsstrukturen, z. B. eine Trägerarbeitsgemeinschaft. Es bestand eine gewisse Offenheit gegenüber **der Kommune als schulübergreifende Koordinierungsstelle**, es sollen aber keine Doppelstrukturen entstehen.

Für die Gestaltung der Kooperation sahen die Befragten, die sich hierzu äußerten, **Kooperationsvereinbarungen und Verträge** zwischen allen Beteiligten (Eltern, Schule, Schulträger, Kommune, Hort, Vereine usw.) als unverzichtbar an. Gleichzeitig wurde auf die Bedeutung der Partizipation aller Beteiligten hingewiesen, die an die konkreten Bedingungen vor Ort angepasst werden soll. Es gibt kein allgemeingültiges Modell, sondern jeder Standort muss das Richtige für sich herausarbeiten, kurz gesagt, **lokale Lösungen für lokale Bedarfe** sollen angestrebt werden.

Die Rahmenbedingungen für eine Kooperation müssen auch gegeben sein. Einerseits geht es um die *„gute und solide Finanzierungsstruktur für die Angebote“*, um eine Situation zu vermeiden, in der *„Hort, betreuende Grundschule und Vereinsaktivitäten mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen (insbesondere finanziell) nebeneinander“* stehen. An dieser Stelle sind **die Kommunen und die Länder gefragt, einheitliche, für Eltern transparente Rahmenbedingungen einzurichten**. Andererseits ist nicht nur das Geld eine wichtige Rahmenbedingung, sondern auch die Zeit. Um eine gute Kooperation mit Schule zu gewährleisten, *„braucht es nicht nur von Seiten der Schule, auch*

für alle anderen Anbieter ein Zeitbudget“. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Kooperation und Koordinierung nicht immer im Rahmen der normalen Arbeitszeit aufgebaut werden können, sondern Stundenkontingente für solche Aufgaben nötig sind.

14.6 Zur Vereinbarkeit

Die zwei großen Stellschrauben in der Vereinbarkeitsdebatte sind immer noch die Arbeitszeiten und die Betreuungszeiten und noch nicht die geschlechtergerechte Arbeitsteilung. Die Befragung der Mitglieder des Bundesforums Familie war nicht das geeignete Instrument, um Arbeitszeitwünsche von Eltern oder die Arbeitsteilung in Familien zu erheben.³² Es war aber dennoch möglich, die Fachkräfte, die Grundschulkindern regelmäßig betreuen, nach ihrer Wahrnehmung elterlicher Zeitkonflikte und ihres Bedarfs an geänderten Betreuungszeiten zu befragen. Nach Einschätzungen vieler der telefonisch Befragten ist die aktuelle Betreuungssituation vielleicht nicht ganz ideal, aber unter den gegebenen Umständen die bestmögliche. Noch weitere Ausdehnungen, um längere Arbeitszeiten der Eltern besser abzudecken, wurden von vielen abgelehnt, weil sie diese als nicht im Interesse der Kinder sehen. Vor dem Hintergrund der nur sehr kleinen Stichprobe, soll ein Blick auf die sehr unterschiedlichen Situationen in den einzelnen Ländern geworfen werden, die jegliche Verallgemeinerung verbieten. Ein Beispiel aus Bayern kommt aus der offenen Frage in der Online-Befragung:

Leider gibt es immer noch zu wenig Mittagsbetreuungsangebote (zumindest [bei uns]). Gerade für die Kinder der ersten Klasse und deren berufstätigen Eltern ist dies aber dringend nötig. An mehreren Tagen endet der Unterricht bereits um 11:20 Uhr. In diesem Zeitfenster ist es fast unmöglich (außer evtl. für Selbständige), einer Berufstätigkeit nachzugehen. (Ich kenne einige Fälle, wo ein Elternteil wegen nicht erhaltener Betreuungsplätze seinen Arbeitsplatz aufgeben hat!) Wenn dann also die Eltern in Eigeninitiative eine neue Betreuung aufbauen, wäre es schön, wenn von staatlicher Seite mehr Unterstützung und weniger Bürokratie gegeben wäre.

Der Vergleich dieser Situation mit ganztägigen Betreuungsquoten in Schule und Hort von über 75% in Brandenburg, Thüringen und Sachsen zeigt, dass von der „Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse“ (Grundgesetz Artikel 72) überhaupt keine Rede sein kann. Zwei der telefonisch Befragten rieten:

„Der Westen kann, was die Strukturen angeht, ruhig einmal in den Osten schauen. Dass die Strukturen nach der Wende beibehalten wurden, empfinde ich als positiv.“

„Der Westen kann ruhig mal in den Osten schauen. Guckt ruhig mal über den eigenen Tellerrand, pflegt Austausch, vergleicht euch!“

32 Beide sind z. B. im Achten Familienbericht dokumentiert.

Eine grundlegende Debatte über den Bildungsföderalismus und das Kooperationsverbot kann nicht hier, sondern soll an anderer Stelle geführt werden. Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass der Vergleich zeigt, wie viel Gestaltungs- und Handlungsspielraum für die ganztägige Betreuung von Grundschulkindern Länder wie Bayern oder Niedersachsen noch ausschöpfen könnte. Obwohl lokale Lösungen für lokale Bedarfe von vielen engagierten Akteuren umgesetzt werden, ist die Lücke, die sie zu füllen versuchen, noch eine sehr große. An dieser Stelle wären **die Länder und Kommunen gefragt, einen ausreichenden Grundstock an Schulen mit verlässlichen Unterrichtszeiten und ergänzende Betreuungsinfrastruktur bereitzustellen**, der dann durch lokale Initiativen ergänzt werden kann. Die Situation ist durchaus mit der gesetzlichen Quote für und dem Rechtsanspruch auf Betreuungsplätze für unter Dreijährige vergleichbar. Als Rahmen könnte die bereits erwähnte auf kommunaler Ebene erarbeitete Gesamtstrategie der lokalen Familienpolitik dienen.

Egal wie gut sie sind, liegt es aber in der Natur struktureller Lösungen, das Individuum zu übersehen. Wenn Vereinbarkeitsdebatten auf Arbeits- und Betreuungszeiten reduziert werden, kann das Wohlergehen der Familie an sich und ihrer einzelnen Mitglieder – vor allem die Kinder – aus dem Auge geraten. Es war den Befragten in der Gestaltung ihrer Angebote wichtig, sich von der Schule abzugrenzen. Freiräume und -zeiten für die freie Entfaltung der Kinder zu ermöglichen, ist ein wichtiges Ziel vieler pädagogischer Fachkräfte. Daher wehren sie sich gegen Hausaufgabenbetreuung, wenn diese droht, die freie Zeit der Kinder gänzlich zu bestimmen. Es wurde für **die nicht verplante Zeit, für das Freispiel und auch das Zulassen von Langeweile** plädiert. Pädagogische Fachkräfte erkennen die Bedeutung dieser (nicht-)Tätigkeiten und versuchen, ihnen innerhalb ihres pädagogischen Kontexts, Raum zu geben. Die Herausforderung liegt aber darin, diese (nicht-)Tätigkeiten auch außerhalb pädagogischer Kontexte zu ermöglichen.

14.7 Zur Zeitsynchronisation

Die Vereinbarkeitsdebatte wurde seit der Veröffentlichung des Siebten Familienberichts im 2006 um die Dimension „Zeit“ ergänzt. Die Herausarbeitung von Handlungsfeldern der Familienzeitpolitik durch die Kommission des Achten Familienberichts ist eine wertvolle Ergänzung dieses Prinzips, weil durch die Identifikation abgrenzbarer Handlungsfelder, der schwer erfassbare Begriff „Zeit“ besser operationalisiert werden kann. Konkret wird „eine optimierte Passung familienexterner Zeitregimes“³³ vorgeschlagen und als Beispiel eine „familienzeitsensible Gestaltung der Infrastruktur“³⁴ als Maßnahme vorgeschlagen. Durch die Analysen im Achten Familienbericht wird eine Art „Bedürfnishierarchie“, – die schon lange in vielen Köpfen existiert –, in der

33 BMFSFJ (2012a), S. 12

34 Ebenda.

Vereinbarkeitsdebatte sichtbar. Demnach stehen an oberster Stelle die „Bedürfnisse“ der Wirtschaft nach Arbeitskräften, die sich in einem „Bedürfnis“ von Eltern nach Betreuungszeiten übersetzen lässt. Diese sollten möglichst flexibel sein, weil sie dem Bedürfnis der Wirtschaft untergeordnet sind. Erst an dritter Stelle steht das Bedürfnis von Eltern und Kindern nach gemeinsamer Familienzeit. Die große Herausforderung der Familienzeitpolitik steht darin, **diese Hierarchie abzubauen, um gleichwertige Zeitbedürfnisse und -bedarfe nebeneinander stehen zu haben.**

Eine effektive Familienzeitpolitik soll dafür sorgen können, dass jede Familie ihre Zeit auf sich als Familie; auf sich als individuelle/r/s Frau, Mann oder Kind, auf Erwerbsarbeit; auf Bildung, Betreuung und Erziehung; auf Freizeit, Sport und Hobbies so aufteilen kann, wie sie möchten. Bezüglich Forschungsbefunden zur Bedeutung des Wochenendes „für die gemeinsamen familialen Unternehmungen“ schrieb Lange: „Solche gemeinsamen, verlässlich und zeitsouverän zu gestaltenden Zeitkorridore sind unabdingbar für die Zukunft von Familie.“³⁵ Um das zu realisieren, **muss die Familie ins Zentrum der Betrachtung rücken und die anderen institutionellen Taktgeber müssen sich an die Familie anpassen.**

Eine effektive Familienzeitpolitik ist aber nur ein Aspekt einer nachhaltigen Familienpolitik, die sowohl strukturelle als auch eine anerkennende Dimension erhalten sollen. Die Arbeit, die Familien leisten, z.B. Erziehungs-, Bildungs-, und Fürsorgetätigkeiten sollen anerkannt und gewürdigt werden. Dies kann nur über die Strukturen gleichberechtigter Teilhabe an Erwerbs- und Sorgearbeit, an Bildung und an Familie – ohne eine bestimmte Familienform bevorzugt zu behandeln – und unter Berücksichtigung der Interessen und Bedürfnisse der Frauen, Männer und Kinder, die in Familien leben, geschehen.

35 Lange, Andreas (2006): Arbeits- und Familienzeiten aus Kinderperspektive. In: Hans Bertram, Helga Krüger und C. Katharina Spieß (Hg.): Wem gehört die Familie? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung. Barbara Budrich, Opladen. S.125-143.

ANHANG

Der Online-Fragebogen

Einleitungstext

In Kita und Kindergarten sind die Betreuungszeiten in einem Vertrag geregelt. Eltern wissen, dass ihre Kinder zu festen Zeiten gut aufgehoben sind. Mit dem Übergang zur Grundschule kann – je nach Modell und Bundesland – die Verlässlichkeit teilweise oder ganz verloren gehen.

Viele Mitgliedsorganisationen des Bundesforums Familie arbeiten mit Grundschulen zusammen, um Betreuungslücken zu schließen. Im Vordergrund stehen die Bedürfnisse und Interessen der Kinder und die Wünsche vieler Eltern nach verlässlicher Betreuung, so dass vielfältige Angebote entstehen. Welche das sind und wie sie miteinander und dem Schultag verzahnt sind, möchten wir von Ihnen als Anbieter erfahren.

1. Machen Sie Angebote für Grundschul Kinder?

Wenn ja, weiter

Wenn nein: vielen Dank für Ihre Bereitschaft teilzunehmen, leider haben wir keine weiteren Fragen für Sie.

2. Für welche Altersgruppen machen Sie Angebote (Mehrfachnennungen möglich)

1. - 2. Klasse

3. - 4. Klasse

5. - 6. Klasse

3. Betreiben Sie einen Hort oder ein hortähnliches Angebot (z. B. Schülerclub)?

Wenn ja, weiter

Wenn nein, ist das Angebot / sind die Angebote in einen Hort integriert?

4. Ist das Mittagessen Bestandteil Ihres Angebots?

Ja / Nein

7. Zu welchen Zeiten finden Ihre Angebote statt? (Mehrfachnennungen möglich)

Vor dem Unterricht

Nach dem Unterricht

Stundenweise bei Unterrichtsausfall

Am Wochenende

In den Ferien

Zu anderen Zeiten und zwar _____

6. Wo finden die Angebote statt?

In Schulräumen

Außerhalb der Schule und zwar _____

7. Welche Art von Angeboten machen Sie? (Mehrfachnennungen möglich)

Sportliche

Kochen / Ernährung

Natur (z. B. Schulgarten, Tierpflege)

Kulturelle (Musik, Kunst, Theater, Tanz ...)

Pädagogische

Förderunterricht

Hausaufgabenhilfe und/oder -betreuung

Vorlesen

Außerschulische Aktivitäten (Ausflüge)

Weitere und zwar _____

8. Welche Verbindlichkeit haben Ihre Angebote?

Vertrag mit Eltern

Offenes Angebot

9. In wie weit werden die Kinder in die Auswahl und Gestaltung der Angebote einbezogen?

Regelmäßig / Grundsätzlich

Gelegentlich / Zu besonderen Anlässen

10. Wie viel müssen die Eltern für die Teilnahme ihrer Kinder bezahlen (ohne Essen, im Durchschnitt, Vergünstigungen für Geschwister nicht eingerechnet)?

Kostenlos

Bis 1,00 € pro Woche

1,00 bis 2,00 € pro Woche

3,00 bis 4,00 € pro Woche

4,00 bis 5,00 € pro Woche

Mehr als 5,00 € pro Woche

11. Welcher Anteil der Eltern der teilnehmenden Kinder ist nicht erwerbstätig?

_____ %

Ist das eine Schätzung oder wird der Anteil regelmäßig erhoben?

Schätzung

Erhebung

12. Wie oft treffen Sie die Eltern der betreuten Kinder (hier sind formale terminierte Treffen gemeint, keine „Tür- und Angelgespräche“, Vorspielen, Weihnachtsfeiern o.ä.)?

Monatlich

Drei bis vier Mal im Jahr

Ein oder zwei Mal im Jahr

Nie

13. Kennen Sie die Bedarfe der Eltern?

Ja / Nein

Wie wird der Bedarf (zeitlich und inhaltlich) erhoben?

Schriftlich (z. B. Fragebogen)

Mündlich

14. Kennen Sie die Zufriedenheit der Eltern?

Ja / Nein

Wie wird die Zufriedenheit (zeitlich und inhaltlich) erhoben?

Schriftlich (z. B. Fragebogen)

Mündlich

Frage 6 ist an dieser Stelle als Filter relevant. Ab hier teilt sich der Fragebogen. Für Anbieter, die in Grundschulen tätig sind, gelten die Fragen 14-17. Für Anbieter, die außerhalb von Grundschulen tätig sind (und daher Kinder aus mehreren Schulen als Kundschaft haben), gelten Fragen 18-21.

15. Wie viele weitere Organisationen machen Angebote in der Schule, wo Sie tätig sind?

0 [weiter mit 16b]

1

2

3

4

5

Mehr als 5

Wie oft treffen sich die Anbieter, um ihre Angebote abzustimmen?

Monatlich

Drei bis vier Mal im Jahr

Ein oder zwei Mal im Jahr

Nie [weiter mit 17]

16 Welches Ziel ist der Mehrheit der Anbieter wichtiger:

Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren

Den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten zu machen
[Platz für Kommentare lassen]

16b. Welches Ziel ist Ihnen als Anbieter wichtiger:

Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren

Den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten zu machen
[Platz für Kommentare lassen]

17. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Schule?
 Regelmäßige Treffen
 Unverbindliche Zusammenarbeit
18. Wie viele weitere Anbieter machen Angebote für Grundschul Kinder in Ihrem Sozialraum (Schulen und Horte werden nicht dazu gerechnet)?
 0 [weiter mit 20b]
 1
 2
 3
 4
 5
 Mehr als 5
19. Wie oft treffen sich die Anbieter, um ihre Angebote abzustimmen?
 Monatlich
 Drei bis vier Mal im Jahr
 Ein oder zwei Mal im Jahr
 Nie [weiter mit 21]
20. Welches Ziel ist der Mehrheit der Anbieter wichtiger:
 Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren
 Den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten zu machen
 [Platz für Kommentare lassen]
- 20b. Welches Ziel ist Ihnen als Anbieter wichtiger:
 Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein zu garantieren
 Den Kindern ein breites Angebot an Förder- und Freizeitaktivitäten zu machen
 [Platz für Kommentare lassen]
21. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den örtlichen Grundschulen?
 Regelmäßige Treffen
 Unverbindliche Zusammenarbeit
22. Gibt es ein Lokales Bündnis für Familie vor Ort?
 Ja / Nein
 Wenn ja, bitte folgende Fragen zu seiner Rolle beantworten
 [Ja / Nein / Weiß nicht]
 Berät oder informiert es Eltern über die vorhandenen Angebote vor Ort?
 Ermittelt es den Bedarf von Eltern? (Statt „macht“)
 Ist es in die Angebotsgestaltung lokaler Akteure eingebunden?
 Übernimmt es eine führende Rolle in der Koordination von Angeboten für Grundschul Kinder?

Organisiert es Angebote für Grundschul Kinder, insbesondere i.S.
einer lückenlosen Betreuungskette?
Es spielt eine andere Rolle und zwar _____

Mit den letzten drei Fragen möchten wir aus Ihrer Erfahrung lernen. Bitte denken Sie an Ihre Arbeit mit den Kindern, den Eltern, den Schulen und den anderen Anbietern:

23. Wenn neue Angebote für Grundschul Kinder außerhalb der Unterrichtszeit entwickelt werden sollen, was würden Sie raten?

24. Wovon würden Sie abraten?

25. Möchten Sie uns noch etwas mitteilen?

Demographische Daten

Zum Schluss möchten wir Ihre Antworten einordnen und vergleichen können. Dazu brauchen wir noch einige Informationen

26. In welchem Bundesland sind Sie tätig?

27. Wie groß ist der Ort, in dem die Grundschule bzw. die Einrichtung liegt?

<1000 Einwohner

1.000 – 10.000

10.000 – 100.000

100.000 – 500.000

> 500.000

28. Wie würden Sie das soziale Umfeld der Grundschule bzw. der Einrichtung beschreiben (z. B. benachteiligter Stadtviertel, sozial durchmischt, hoher Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund, viele Akademikerfamilien usw.)?

Möchten Sie uns sagen, welche Organisation Sie vertreten?

Wir planen, diese erste Umfrage durch Interviews mit ausgewählten Befragten zu ergänzen. Wenn Sie für eine weitere Befragung zur Verfügung stehen, bitte teilen Sie uns Ihre Kontaktdaten mit:

Vielen Dank!

Ab Frühjahr 2012 werden die Ergebnisse dieser Befragung im Internet bei www.bundesforum-familie.de abrufbar sein.

Leitfaden für die telefonischen Interviews

Ort

Einwohnerzahl

Klassen

Hort / Schulform

In der Schule / Extern

Träger

Von wann bis wann sind bei Ihnen in der Regel Unterrichtszeiten?

Von wann bis wann betreuen Sie die Kinder?

Ferienzeiten?

Wie viele Kinder?

Seit wann besteht Ihr Angebot?

1. STRUKTUREN DER ANGEBOTE

Feste Gruppen / Offener Zugang

Haben Sie feste Gruppen?

Wie groß sind die Gruppen?

Wie ist der Zugang gestaltet?

Aufteilung nach jeweiligen Schulklassen aufgeteilt?

Verlässliche Strukturen / Verbindlichkeit bei Freiwilligkeit

Zitat: „*Verlässlichkeit ist oberste Prämisse, auch für offene Angebote*“ (kein Ausfall)

Wie können Sie dies erreichen?

2. BETREUUNGSORT: Ihr Angebot findet in der Schule / woanders statt.

Manche, die an der Online-Befragung teilgenommen haben, finden die Betreuung sollte nicht ausschließlich auf dem Schulgelände stattfinden. Begründet wird dies damit, dass die Kinder nicht von morgens bis abends in der Schule sein sollen; ein räumlicher Wechsel sei notwendig.

Keinesfalls sollten, falls der Hort in der Schule angeboten wird, die einzelnen Angebote in den Klassenräumen stattfinden. Den Kommentaren nach scheint dies ein wichtiges Thema zu sein. Sehen Sie das auch so? / Was wäre für die Kinder am besten?

Sofern die Betreuung im Schulbereich gut geregelt ist, stellt sich die Frage, ob die Kinder auch an **externen Angeboten** teilnehmen können.

Die Musikschule kann einen Raum in der Schule bekommen, selbst einem Sportverein kann die Halle überlassen werden – was machen aber die Kinder, die schwimmen oder Reiten möchten?

Wie organisieren die Eltern das? Haben Sie dazu Einblicke?

Fahrdienste? (Stichwort: Ganztagschule <-> Vereine)

3. HAUSAUFGABEN:

Ein wichtiger Baustein der Nachmittagsbetreuung ist die Hilfe bei den Hausaufgaben. Hierzu erreichten uns auch viele Kommentare, die Hausaufgaben wurden als zu viele beschrieben, bzw. die Zeit sei zu kurz.

Sie bieten Hausaufgabenbetreuung an.

Für welche Schüler? Alle oder lernschwache?

Durch wen?

Wo?

Zeit?

Absprachen mit Lehrer/in?

Sie bieten keine Hausaufgabenbetreuung an / weil Ihr Konzept / Ihr Angebot ganz anders ausgelegt ist.

(Warum nicht? / Woran scheitert es?)

Wie gehen die Eltern damit um?

Aus der Befragung kommt folgendes Zitat: *Das Kind ist bis 18 Uhr im Hort und muss dann noch Hausaufgaben erledigen.* Kennen Sie das? Was denken Sie dazu?

Lernschwache Kinder?

4. MITTAGESSEN:

Das Mittagessen ist auf die Gesamtheit der Angebote bzw. auf die Gesamtheit der Kinder, die über die Mittagszeit nicht zu Hause sind, betrachtet, immer noch ein Problem. Die Kinder werden Vor der Schule – nach der Schule – bei Unterrichtsausfall – in den Ferien - betreut. (Das bedeutet, dass Sie auch über die Mittagszeit betreut werden und irgendwann Hunger bekommen

Bei Ihnen wird ein Mittagessen angeboten.

Wie organisiert?

Seit wann?

Wo?

Wie finanziert?

Probleme?

„Egal ob durch Partyservice, kochende Hausfrauen oder kommunal organisiert“

Keine Mahlzeiten im Klassenraum!

Bei Ihnen wird kein Mittagessen angeboten.

Wie gehen die Kinder/die Eltern damit um? Sprich: Was machen die Kinder dann?

Würden Sie dies gerne tun?

Woran scheitert es Ihrer Auffassung nach?

Was haben Sie schon unternommen?

Werden Sie noch (weitere) Anstrengungen unternehmen, um die Situation zu ändern?

„Egal ob durch Partyservice, kochende Hausfrauen oder kommunal organisiert“

Keine Mahlzeiten im Klassenraum!

5. ZIEL (Frage 24/29) Betreuung <-> Förderung

Wenn um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gesprochen wird, geht es primär um die Eltern, und dies aus ökonomischen Gründen.

Wir möchten den Blick auch auf die Kinder richten.

Keine Kinder-Abschiebe-Stelle, Kinder nicht „rumschieben“, Kinder müssen sich heimisch fühlen, Betreuung nicht als inhaltslose Addition der Angebote

In der Online-Befragung haben Sie angegeben, dass es das Hauptziel sei, „Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis hin in den Nachmittag zu garantieren.“

Wer war/ist Initiator?

Ist ihr Angebot durch die Vereinbarkeitsfrage, also der Frage, ob die Eltern in dem Umfang, wie sie es möchten, berufstätig sein können, überhaupt erst entstanden?

Rückt die Frage nach den Interessen der Kinder durch die Vereinbarkeitsfrage in den Hintergrund?

Aus der Online-Befragung erreichten uns in diesem Zusammenhang Zitate wie „Es darf nicht nur um die reine Betreuung am Nachmittag gehe“ und „Keine Aufbewahrung als Kernzeitbetreuung“. Wie sehen Sie das?

Frage nach Förderung / Qualität der Arbeit / Kinderinteressen

In der Online-Befragung wurde die Frage nach Ihrem Ziel gestellt. Sie konnten sich zwischen „Eine lückenlose Betreuung vom frühen Morgen bis hin in den Nachmittag zu garantieren.“ und „Den Kindern ein breites Förder- und Freizeitangebot bereitzustellen.“ entscheiden.

Sie haben, wie die meisten (über 80 %) für „Den Kindern ein breites Förder- und Freizeitangebot bereitzustellen.“ angeklickt. Und dennoch erreichten uns aus der Online-Befragung Zitate wie „Es darf nicht nur um die reine Betreuung am Nachmittag gehen“ und „Keine Aufbewahrung als Kernzeitbetreuung“.

Wie nehmen Sie diese Diskussion wahr? / Nehmen Sie dies überhaupt als Diskussion wahr?

Rückt die Frage nach den Interessen der Kinder durch die Vereinbarkeitsfrage in den Hintergrund?

Oder ist es in Ihren Augen eher so, dass die Kinder aufgrund der notwendigen Betreuungszeit durch Angebote der Kinder- und Jugendförderung profitieren?

6. FACHLICHKEIT DER ARBEIT

Personalschlüssel

Wie ist der Personalschlüssel festgesetzt?

Sind Sie mit dem Personalschlüssel aus rein fachlicher Sicht zufrieden?

Wie geht es den Erzieher/innen / den Betreuenden damit?

Genannt wurde u.a. für die Schule: 2 ErzieherIn / 20 Schüler

Halten Sie das für realisierbar?

Fachlichkeit

An den Personalschlüssel anschließend kommen wir zur Fachlichkeit Ihrer Arbeit. (Aus den Kommentaren kann man erkennen, dass dies für viele Betreuenden ein wichtiges Thema ist.) Es wurde z. B. geschrieben, dass „Angebote von fachlichem Personal begleitet werden sollen, dass keine unverbindlichen Angebote von Laien gemacht werden sollen.

Ich denke, diese Aussagen zur erforderlichen Fachlichkeit der Betreuenden teilen Sie. Haben Sie den Eindruck, dass die Fachlichkeit von den Eltern einerseits aber auch von den politisch entscheidenden Personen genug geschätzt wird bzw die Bedeutung bewusst ist?

Ehrenamtliche

In vielen Fällen reichen die gut ausgebildeten Fachkräfte jedoch nicht aus, um ein ausreichendes Angebot bereitzuhalten. Die dann bestehende Lücke wird mangels an-

derweiteriger Finanzierbarkeit oftmals mit Ehrenamtlichen geschlossen. (Ist das bei Ihnen auch so?)

Die meisten Kommentare aus der Online-Befragung zum Ehrenamt waren kritisch dahingehend, dass „das ehrenamtliches Engagement keine qualitative Fortentwicklung erwarde“ lasse, dass „das Ehrenamt nicht überladen werden“ sollte.

Arbeiten Sie mit Ehrenamtlichen?

Sind die Ehrenamtlichen ergänzend in das Angebot integriert?

Beziehen Sie die Ehrenamtlichen auf fester Honorarbasis ein? (Vorschlag aus den Kommentaren)

Wie sehen Sie diesen Bereich?

7. ZEIT / BETREUUNGSZEIT

Mit dem neuen Familienbericht der Bundesregierung, der sich mit „Zeit für Familie“ beschäftigt, wird aktuell auf die Zeit, die Familien zur Verfügung steht, geschaut. Für unsere Expertise ist die Zeit wichtig, in denen die Kinder betreut werden bzw. betreut werden können. (Begünstigt von dieser Zeit sind wiederum die Eltern mit der Zeit, in der sie erwerbstätig sein können.)

Zeitlicher Umfang

Sie sagten zu Beginn, dass Ihr Angebot um XX Uhr endet.

Sind Sie mit dem zeitlichen Umfang Ihrer Angebote zufrieden oder stellen Sie fest, dass dies noch ausgeweitet, also verlängert werden müsste?

Würden die Eltern die Nachmittagsbetreuung ausweiten wollen?

Randzeiten: Es soll Initiativen geben, die eine Betreuung von 6 bis 22 Uhr flexibel anbieten. Könnten Sie sich vorstellen, sich auch soweit zu engagieren? Realisieren Sie Randzeitenbetreuung? Was denken Sie darüber?

Wie stehen Sie zu der Aussage, es sind auch Angebote nach 18 Uhr erforderlich?

Was halten Sie von **Wochenendangeboten**? (Angebote für Eltern und Kinder?)

Ferienzeiten stellen die Eltern regelmäßig vor Probleme. Wie regeln Sie diese Zeiten?

Notfallbetreuung im Krankheitsfall

Zeit in der Betreuung

Aus den Kommentaren zur Online-Befragung wurde deutlich, dass die meisten Anbieter gerne einen (Zitat) „Ausgleich zum Alltag für die Kinder / Kontrast zum Unterricht“ bieten möchten. So sollten dort „eher Freizeit- und Sportangebote“ gemacht werden.

Sie bieten XXX an. Also....

Achten Sie darauf, dies gerade als „Kontrast“ anzubieten?

Ist dies bei der Planung Ihrer Angebote bedacht?

Aus den Kommentaren erreichte uns auch der Hinweis, dass gerade diese Trennung *durch die Ganztagschule zunehmend schwierig wird. Es sollte die Schulphilosophie nicht auf den Ganzttag übertragen werden. Auch sollte die schulisch geprägte Zeit nicht verlängert werden. Ein Zitat: „Schule wird nicht besser dadurch, dass man sie den ganzen Tag macht“.*

Stellen Sie dies auch fest? Was denken Sie hierzu?

Wie sieht es mit der Zeit aus Sicht der Kinder aus?

Aus den Kommentaren wurde deutlich, dass dies den Betreuenden teilweise sehr wichtig ist. Können Sie hierzu etwas sagen?

Kinder brauchen mehr Zeit. Jugendliche haben durch Schulsituation keine Zeit mehr, um zB ehrenamtlich eine Pfadfindergruppe zu leiten- Zeitlicher Stress für Kinder negativ

8. ZEITSOUVERÄNITÄT UND ZEITSYNCHRONISATION

(Der neue Familienbericht, der sich mit dem Thema Zeit beschäftigt, hat den u.a. den Begriff der Zeitsouveränität und der Zeitsynchronisation herausgearbeitet. Dies sind eher wissenschaftliche Begriffe, die aber mit Leben gefüllt werden können.)

Durch Ihr Angebot tragen Sie dazu bei, dass die erwerbstätigen Eltern weniger unter Zeitnöten leben.

(Zeitsouveränität meint, dass die freie Verwendung von Zeit in der Familie gestört ist. Folge davon sind Zeitknappheit bzw. Zeitkonflikte.)

Haben Sie den Eindruck, dass die Familien, also die Eltern und die Kinder, unter Zeitnöten leben?

Wie macht sich das bemerkbar?

Wie gehen Sie damit um?

Zeitmanagement?

(Zeitsynchronisation = Zeitstrukturen nicht aufeinander abgestimmt)

Ein Problem ist, dass die bestehenden Zeitstrukturen nicht aufeinander abgestimmt sind. Das klassisch herangeführte Beispiel ist das die Arbeitszeit der Eltern nicht von der Öffnungszeit der Kita abgedeckt ist. Bei Schulkindern ist dies noch weniger aufeinander abgestimmt.

Und selbst wenn die Betreuung gesichert ist, kann es Zeitkonflikte an den Schnittstellen der Lebensbereiche geben. ZB. Beginnt der Fußballverein das Training um 16 Uhr, bis um 16 Uhr ist jedoch die Betreuung in der Schule gesichert. Die erwerbstätigen Eltern haben (bei Vollzeittätigkeiten) nun das Problem, dass die Zeiten nicht aufeinander abgestimmt sind.

Kennen Sie diese oder ähnliche Beispiele?

Luxusproblem?

Gibt es in Ihrer Kommune / bei Ihnen selbst Initiativen, die die Zeitsynchronisation für das Familienwohl zu verbessern?

9. ENTWICKLUNGSPARTNERSCHAFTEN

Das Bundesfamilienministerium hat 2011 damit begonnen, sog. Entwicklungspartnerschaften, in denen gemeinsam mit den Lokalen Bündnissen für Familie u.a. neue Ideen und Strategien entwickelt werden, um Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern zu bilden bzw. auszubauen.

Es geht im Einzelnen darum, Betreuungslücken zu schließen, die Erwerbswünsche der Eltern realisieren zu helfen, Familienfreundlichkeit als Standortfaktor zu stärken und für das Thema zu sensibilisieren.

Haben Sie davon schon mal gehört?

Wenn ja, beteiligen Sie sich?

Wenn keine Beteiligung: warum nicht?

Weiterführend Informativ ggf.:

Im Rahmen dieses Projekts „Entwicklungspartnerschaften“ wurden sog. Regionalworkshops durchgeführt. Die Erkenntnisse aus der bisherigen Arbeit wurden in dem Handbuch „Unterstützungsnetzwerke für Eltern mit Schulkindern – Kooperationen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ zusammengefasst.

Es werden darin viele Projekte von Lokalen Bündnissen vorgestellt, es geht darum, wie Betreuungsangebote für Schulkinder gestaltet und zu lückenlosen Betreuungsketten verknüpft werden können. Es werden auch Informationen über eine Bedarfserhebung gegeben, es geht um die Organisation von Betreuungsformen und um Partner für die Projekte. Dieses Handbuch kann auf der Internetseite des Bundesfamilienministerium www.bmfsfj.de heruntergeladen werden.

Falls Sie sich zukünftig für diese Entwicklungspartnerschaft interessieren:

Informationen gibt es auf der website www.lbff.de. Über die Arbeit der Lokalen Bündnisse steht dann auch eine Fachberatung zur Verfügung.

10. ROLLE DER LOKALEN BÜNDNISSE FÜR FAMILIE (31,32)

Lokales Bündnis für Familie vor Ort?

Ja – nein- Weiß nicht

Überprüfung

Die Rolle des LBFF liegt in Ihren Augen in:

Beratung / Bedarfsermittlung / Eingebunden in Angebotsgestaltung / führende Rolle in der Angebotskoordination / Organisation von Angeboten i.S.e. lückenlosen Betreuungskette / andere

Im Rahmen der Entwicklungspartnerschaften bekommen die Lokalen Bündnisse für Familie eine Schlüsselrolle zugewiesen. Idealtypisch bekommt das Bündnis die Rolle einer Koordinationsstelle zugewiesen.

Können die LBFF dies leisten?

Wie sehen Sie dies?

Braucht es eine zentrale Koordinationsstelle?

Wer sollte in Ihren Augen für die Koordination verantwortlich sein?

Wer ist in Ihren Augen erster Ansprechpartner für die Eltern? Die Schule?

Zitat aus den Kommentaren: Vernetzung muss von der Schule aus gewährleistet sein, von dort aus soll Koordination des Austauschs und der Vernetzung geleistet werden. Wie stehen Sie dazu?

11. BETREUUNGSKETTE

In den Entwicklungspartnerschaften ist es ein Ziel, zeitlich und räumlich durchgängige **Betreuungsketten** für eine verlässliche Tagesbetreuung von der Früh bis in den Nachmittag zu entwickeln bzw. aufzubauen.

Betreuungskette meint, durch neue oder ergänzende Angebote, die passgenau aufeinander abgestimmt sind, eine verlässliche Betreuung zu erreichen.

Die Idee Betreuungskette geht, so verstehen wir das, davon aus, dass es notwendig ist, dass die Betreuung von unterschiedlichen, selbständigen, voneinander unabhängigen Anbietern geleistet wird.

Da Sie selbst gerade aus dem Hortbereich kommen, möchten wir gerne wissen, wie Sie aus Ihrer speziellen fachlichen Perspektive die Idee einer Betreuungskette aus struktureller Sicht sehen.

Hat sich die verlässliche Grundschule mit Hort Ihrer Auffassung nach so bewährt, dass besser hier auszubauen wäre bzw. dieses einzuführen wäre?

Oder befürworten Sie eine Betreuungskette unterschiedlicher Anbieter (und so ein Nebeneinander von Hort, Grundschule und Vereinsaktivitäten?)

Neue Angebote?

Verlässliche GS mit Hort = bewährt und nicht Hort, betreuende GS und Vereinsaktivitäten nebeneinander VERSUS Bei den Angeboten sollten Verein und Verbände breit gesellschaftlich repräsentiert sein.

Strukturfrage / Koordination etc -> s.u. / Überleitung

Da Sie selbst gerade nicht aus dem Hortbereich kommen, möchten wir gerne wissen, wie Sie aus Ihrer speziellen fachlichen Perspektive die Idee einer Betreuungskette aus struktureller Sicht sehen.

Würden Sie selbst es besser finden, wenn die Nachmittagsbetreuung durch einen Hort bei einer sogenannten verlässlichen Grundschule geschehen würde? Oder halten Sie das Nebeneinander von Hort, Grundschule und Vereinsaktivitäten für besser?

Strukturfrage / Koordination etc -> s.u. / Überleitung

12. ZUSAMMENARBEIT SCHULE / ANBIETER

(Schule: 25,30; Anbieter:21,22; Angebote im Sozialraum : 26 , 27, 28):

Zusammenarbeit vor Ort

Zusammenarbeit mit der Schule

Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit mit der Schule, Schulprogramm erforderlich / Schule muss Verbesserung wollen / Schulleitung und Lehrer müssen Angeboten positiv ggü stehen / Enge Kooperation mit der Schule / Kontakt zur Schule / Problematisch ist die Abhängigkeit vom Schulträger.

Regelmäßige Treffen

Unverbindliche Zusammenarbeit

Zusammenarbeit mit der örtlichen Grundschule

Regelmäßige Treffen

Unverbindliche Zusammenarbeit

Wünschen Sie sich hier Verbesserungen?

Wie wichtig finden Sie die Zusammenarbeit mit der Schule

anderen Anbietern?

Wer Hauptverantwortlich / wer agiert?

Zusammenarbeit mit anderen (Anbietern, Eltern etc):

Treffen andere Anbieter:

Gibt es im Rahmen Ihres Angebots Zusammenarbeiten mit anderen Beteiligten?

Nein? Angebot wurde selbst aufgestellt, angeboten und wird ohne die Beteiligung anderer durchgeführt?

Haben Sie schon neue Partner gewonnen? Sei es für Ihr Angebot oder auf das Nachmittagsangebot insgesamt betrachtet. (andere „mitdenken“)

Könnten Sie sich vorstellen, andere, **neue Beteiligte** mit in Ihre Planungen, Überlegungen aber auch Angebote einzubeziehen?

Vereine?

Kirchen?

Migrantenselbstorganisationen?

Wohlfahrtsorganisationen?

Jobcenter (Entwicklungspartnerschaften)

Unternehmen (Entwicklungspartnerschaften) / als Sponsoren bzw darüber hinaus

GGf: Wie erreichen Sie es, dass alle Partner kontinuierlich mitarbeiten?

Alle Beteiligten in diesem Konglomerat an unterschiedlichsten Personen und Organisationen, also von der Schule bis zur ehrenamtlichen Arbeit, werden unterschiedliche Motive haben, sich in diesem Feld zu tummeln. (ggf. weglassen)

Haben Sie festgestellt, dass diese unterschiedliche Motivation einen Einfluss auf die Zusammenarbeit hat?

13. SCHLUSS

Kurz etwas zusammenfassen

Sie scheinen grundsätzlich mit der Situation vor Ort zufrieden zu sein. Sie wollen...

Sie scheinen mit der Situation vor Ort nicht zufrieden zu sein, was ... angeht. Sie wollen...

Möchten Sie mir noch etwas mit auf den Weg geben?

Sie haben mir einen sehr wichtigen Einblick in Ihre Arbeit gegeben.

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Zeit und Ihre Antworten bedanken.

Impressum

Herausgeber:
Bundesforum Familie
info@bundesforum-familie.de
www.bundesforum-familie.de

Autorinnen:
Dr. Katherine Bird, Larissa Meinunger

Vi.S.d.P. :
Dr. Katherine Bird

Berlin, 2012

Das Bundesforum Familie wird gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend